



Gundel Schümer

## Posthumer Rufmord?

Kommentar zur Abhandlung von Conrad Lay:  
NS-Ideologe, Antisemit, THG-Direktor: Karl Epting und  
die Lücken der Aufarbeitung

Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn 39

# Heilbronner

Online-Publikatione**N**

Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn 39  
Herausgegeben von Christhard Schrenk

Gundel Schümer: Posthumer Rufmord?  
Kommentar zur Abhandlung von Conrad Lay: NS-Ideologe, Antisemit,  
THG-Direktor: Karl Epting und die Lücken der Aufarbeitung

Heilbronn 2023  
Erstveröffentlichung  
urn:nbn:de:101:1-2022112329  
Die Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn sind unter der  
Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 3.0 DE lizenziert.

Stadtarchiv Heilbronn  
Eichgasse 1  
74072 Heilbronn  
Tel. 07131-56-2290  
[www.stadtarchiv.heilbronn.de](http://www.stadtarchiv.heilbronn.de)

Für den Inhalt und die Form dieses Beitrags ist die Autorin allein verantwortlich.  
Er spiegelt nicht unbedingt die Meinung und Sichtweise des Stadtarchivs wider.

Satz: Ute Wanninger, Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt an der Aisch  
Formales Lektorat: Anna Aurast

# Inhaltsübersicht

Vorwort	5
Einleitung	5
I. Karl Epting habe dem Nationalsozialismus „echte Zustimmung“ entgegengebracht	8
II. Karl Epting sei ein „aggressiver Antisemit“ gewesen und habe „antisemitische Hetzschriften“ verfasst	12
III. Karl Epting habe „an der Verfolgung“ der in Frankreich lebenden Juden „mitgewirkt“	18
IV. Karl Epting habe „einen nochmaligen Massenmord an den Juden in Erwägung gezogen“	22
V. Das Kultusministerium habe den „NS-Täter“ wider besseres Wissen in den Schuldienst aufgenommen	25
Nachwort	29
Quellen und Literatur	31



# Posthumer Rufmord?

## Kommentar zur Abhandlung von Conrad Lay: NS-Ideologe, Antisemit, THG-Direktor: Karl Epting und die Lücken der Aufarbeitung

GUNDEL SCHÜMER

### Vorwort

Karl Epting war zwei Jahre lang mein Klassenlehrer. Er unterrichtete meine Klasse in Deutsch und Geschichte und führte drei Klassenreisen mit uns durch. Wir haben Karl Epting als Lehrer und Mensch sehr geschätzt und fanden seinen Unterricht vorzüglich. Dass er während des Krieges in verantwortlicher Stellung in der deutschen Botschaft in Paris tätig war, war uns bekannt, aber wir hatten nicht den Eindruck, es mit einem überzeugten Nationalsozialisten zu tun zu haben. Heute wissen wir, dass seine Karriere im „Dritten Reich“ nicht möglich gewesen wäre, wenn er sich nicht mit dem NS-Regime arrangiert hätte. Aber war er wirklich ein „NS-Täter“ und folglich als Lehrer und Schulleiter indiskutabel, wie Conrad Lay behauptet?<sup>1</sup> Inhalt und Tenor von Lays Abhandlung haben mich unangenehm überrascht. Da ich Karl Epting persönlich gekannt und als integer wahrgenommen habe, fällt es mir schwer, Lays Darstellung zu akzeptieren. Deshalb habe ich versucht, mir selbst ein Bild von Karl Eptings Vergangenheit zu machen, und habe seine Schriften, die mir verfügbaren Dokumente und die ihn betreffenden historischen Untersuchungen durchgesehen. Einige meiner Befunde ziehen in Zweifel, dass Lays Darstellung Karl Epting gerecht wird.

Für wichtige Hinweise und kritische Kommentare danke ich Ricca Edmondson, Wolf Kaiser, Michal Kaiser-Livne, Gerhard Kluchert, Eckard Michels, Ulrich O. Mueller, Thomas Ruhl, Ludwig Völker, Gerlinde Zappek und Christine Zerwas, insbesondere aber Wilhelm Epting, der den Nachlass Karl Eptings betreut und mehr über sein Leben und Wirken weiß, als in den einschlägigen Veröffentlichungen steht.

### Einleitung

Angesichts der Häufung antisemitischer Vorfälle und nationalistischer Demonstrationen hält Conrad Lay es für „geboten, eindeutig und klar gegen die Relativierung der NS-Zeit Stellung zu beziehen“ (S. 323).<sup>2</sup> Als ehemaliger Schüler des Theodor-Heuss-Gymnasiums in Heilbronn, das von 1960 bis 1969 von Karl Epting geleitet wurde, unternimmt er es, dessen nationalsozialistische Vergangenheit „im Sinne einer sachgerechten Historisierung“ aufzuarbeiten (S. 323). Die Auseinandersetzung mit Eptings Karriere im „Dritten Reich“ ist nach Lays Ansicht auch deshalb erforderlich, weil die Schulbehörde und das Kultusministerium in Baden-Württemberg Eptings Vergangenheit ignorierten oder totschwiegen, weil sie ihn beförderten und zum Leiter

<sup>1</sup> LAY, NS-Ideologe (2020).

<sup>2</sup> Seitenzahlen im Text (ohne Angaben zur Quelle) beziehen sich auf Conrad Lays Abhandlung (siehe Anm. 1).

eines humanistischen Gymnasiums machten, eines Gymnasiums, „das sich der liberalen Tradition von Theodor Heuss verpflichtet weiß“ (S. 324).

Lays Vorhaben verdiente Lob und Anerkennung, wenn es den Standards wissenschaftlichen Arbeitens entsprechend verwirklicht worden wäre. Auf den ersten Blick macht seine Arbeit einen seriösen Eindruck: Sie basiert im Wesentlichen auf Eptings Veröffentlichungen, auf seiner im Staatsarchiv Ludwigsburg archivierten Personalakte des Oberschulamts Nordwürttemberg und auf Eckard Michels' historischer Untersuchung des Deutschen Instituts (DI) in Paris,<sup>3</sup> das Epting von seiner Eröffnung im September 1940 bis zu seiner Evakuierung im August 1944 geleitet hat.<sup>4</sup> Lays Abhandlung enthält wichtige Informationen zu Eptings Werdegang, seiner Karriere im „Dritten Reich“ und seiner weiteren beruflichen Laufbahn; sie beeindruckt durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis und – bei einem Gesamtumfang von rund 50 Seiten – 340 Anmerkungen zu den Fundstellen der angesprochenen Fakten und der zitierten Literatur.

Wer Eptings Schriften gelesen hat und die Untersuchungen über ihn und das DI kennt, kann Lays Darstellung allerdings nicht unwidersprochen lassen. Lay hat seine Arbeit offenbar in der Absicht geschrieben, einen üblen Nationalsozialisten zu entlarven. Dafür spricht, dass er negative Assoziationen zu Epting weckt, indem er sich zu Vergehen oder Straftaten seiner nationalsozialistischen „Freunde“ äußert, dass er sich Ungenauigkeiten zu Schulden kommen lässt, die Epting in ein schlechtes Licht rücken, und Sachverhalte verschweigt, die ihn entlasten könnten. Außerdem geht Lay äußerst sorglos mit Eptings Schriften und mit der Literatur über ihn um: Er übernimmt Urteile anderer, ohne sich um die Belege zu kümmern; er gestattet sich Interpretationen, die weder textgetreu noch historisch belegt sind, und er zitiert aus Eptings Schriften, ohne den Kontext der Zitate zu berücksichtigen. Dazu kommt, dass Lay sein Thema aus der Sicht dessen behandelt, der weiß, wohin der Nationalsozialismus und der Antisemitismus im „Dritten Reich“ geführt haben. Wer Eptings Generation angemessen beurteilen will, muss das immense Wissen, das heute über das „Dritte Reich“ vorhanden ist, aber ein Stück weit ausblenden.

Das Bild, das Lay von Epting entwirft, ist aufgrund der eben aufgelisteten Mängel seiner Untersuchung stark verzerrt und fordert zur Korrektur heraus. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Es geht hier nicht um Eptings Entnazifizierung. Epting hat den „geistigen Aufbruch“ vom Anfang der 1930er Jahre begrüßt,<sup>5</sup> er hat sich in verschiedenen, von 1938 bis 1943 erschienenen Schriften antisemitisch geäußert und war auch an der Diskriminierung von Juden beteiligt.<sup>6</sup> Selbst wenn er sich nichts dergleichen hätte zuschulden kommen lassen, als Kulturreferent der deutschen Botschaft und Direktor des DI in Paris hat er dem nationalsozialistischen System gedient, ob er es wollte oder nicht. Seinem Selbstverständnis nach setzte er sich mit seinen kulturpolitischen Aktivitäten für die deutsch-französische Verständigung ein; objektiv trug er dadurch allerdings dazu bei, dass die Franzosen die deutsche Besatzung mehr als zwei Jahre lang so gut wie widerstandslos hinnahmen und mit den Deutschen

<sup>3</sup> MICHELS, Institut (1993).

<sup>4</sup> Zu Eptings Biographie siehe: MAUGENDRE, In memoriam (1980 – 1981); WIEDMANN, Epting (2000); MICHELS, Institut (1993), S. 19 – 23 und passim; HAUSMANN, Céline (2008), S. 7 – 30.

<sup>5</sup> K. E. [EPTING], Brief (1935).

<sup>6</sup> Siehe die Abschnitte II und III im vorliegenden Text.

kollaborierten. Erwartungsgemäß hatte Hitler daher im Westen Europas keine großen Probleme und konnte sich ganz auf den Krieg im Osten konzentrieren.<sup>7</sup> Bei allen Bemühungen um die deutsch-französische Verständigung war Epting als Angehöriger der Besatzungsmacht auch an deren Aktivitäten beteiligt. Beispielsweise wurde er aufgrund seiner Sachkompetenz von der Propagandaabteilung des Militärbefehlshabers und der Informationsabteilung der Botschaft gelegentlich mit Fragen der Zensur beschäftigt<sup>8</sup> und von seinem Vorgesetzten, dem deutschen Botschafter Otto Abetz, beauftragt, die Konfiszierung von Kunstwerken und anderen Kulturgütern organisatorisch vorzubereiten oder zu unterstützen.<sup>9</sup> Außerdem trugen einige der Vorträge, die im DI gehalten und anschließend veröffentlicht wurden, zur Verbreitung nationalsozialistischer Ideen bei.<sup>10</sup> Da das DI unter Eptings Leitung zu einem attraktiven Zentrum der deutsch-französischen Begegnung wurde, hatte er auch unter Franzosen viele Kontakte mit Rechtsintellektuellen und Mitgliedern oder Sympathisanten der NSDAP. Nach der Landung der Alliierten in der Normandie und der Evakuierung des DI kümmerte sich Epting im Auftrag der Botschaft um die rund 2000 französischen Kollaborateure, die mit der Vichy-Regierung aus Frankreich geflohen waren und sich in Sigmaringen aufhielten, bis die Stadt von französischen Truppen erobert wurde.<sup>11</sup> Kurz, Epting hat dem nationalsozialistischen Regime bis zum Ende des „Dritten Reichs“ loyal gedient. Daran besteht kein Zweifel.

Lay geht davon aus, dass das nicht alles war, dass Epting vielmehr die Ideologie der Nationalsozialisten teilte und ihre Politik unterstützte, also zu den „NS-Tätern“ (S. 355 und 357) zu zählen ist. Sein Text enthält Behauptungen, die Epting erheblich belasten und diffamieren, und zwar:

1. Epting habe dem Nationalsozialismus „echte Zustimmung“ (S. 357) entgegengebracht.
2. Er sei ein „aggressiver Antisemit“ gewesen (S. 323 f.) und habe „antisemitische Hetzschriften“ (S. 338) verfasst.
3. Er habe „an der Verfolgung“ der in Frankreich lebenden Juden „mitgewirkt“ (S. 340 f.).
4. Er habe „einen nochmaligen Massenmord an den Juden in Erwägung gezogen“ (S. 355).

Im vorliegenden Text wird untersucht, wie Lay zu seinen Behauptungen kommt, ob sie gut begründet und wissenschaftlich haltbar sind oder zurückgewiesen werden müssen. Abschließend wird gefragt, ob Lay dem Oberschulamt Nordwürttemberg und dem Kultusministerium von Baden-Württemberg gerecht wird, wenn er ihnen vorwirft, wider besseres Wissen einen „NS-Täter“ eingestellt zu haben, und ob es stimmt, dass die „Bedenken“, die der pädagogischen Befähigung Eptings galten, „sich in den folgenden Jahren bestätigen [sollten]“ (S. 357 f.).

<sup>7</sup> JÄCKEL, Frankreich (1966), S. 55, 68.

<sup>8</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 219.

<sup>9</sup> RAY, Annäherung (2000). Zu Abetz' „Verantwortung“ siehe S. 340; zu Eptings Aufgaben siehe S. 341 f. und 347.

<sup>10</sup> Siehe Cahiers. Zum Inhalt der Hefte siehe: HAUSMANN, Auch im Krieg (2002), S. 114 f. Heft 4: État et Santé (deutsch: Staat und Gesundheit), enthält Vorträge zur Rassentheorie.

<sup>11</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 184 – 187. Vgl. LIEBOLD, Kollaboration (2012), S. 100.

## I. Karl Epting habe dem Nationalsozialismus „echte Zustimmung“ entgegengebracht

Karl Epting gehört dem Jahrgang 1905 an, der „noch in den bürgerlichen Anschauungen der Kaiserzeit erzogen“ wurde.<sup>12</sup> Als man die Republik ausrief, war er 13 Jahre alt und dabei, sich auf das württembergische Landexamen<sup>13</sup> vorzubereiten. Die Lehrer in den evangelisch-theologischen Seminaren, die er von 1920 bis 1924 besuchte, standen politisch rechts und bemühten sich nicht, ihre Schüler mit den Ideen einer liberalen Demokratie vertraut zu machen. Auch in Tübingen und München, wo Epting von 1924 bis 1928 studierte, gab es kaum Professoren, die sich offen zur Weimarer Republik bekannten, und nur wenige Studenten waren in republikanischen Gruppen aktiv.<sup>14</sup> Epting gehörte nicht zu ihnen. Die erste deutsche Republik blieb ihm ziemlich fremd. Er engagierte sich für die deutsch-französische Verständigung,<sup>15</sup> war aber ein Nationalist. Wie viele Deutsche nahm er die Versailler Verträge als illegitim und demütigend wahr und hatte daher nichts gegen eine Politik, die die europäischen Machtverhältnisse entscheidend zugunsten Deutschlands veränderte. Er war 28 Jahre alt, als Hitler an die Macht kam, und begrüßte die „nationale Bewegung“ und den Aufschwung, den sie mit sich brachte. Als er 1934 das Pariser Büro des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) übernahm, war er willens, es zu einem Kulturinstitut im Sinn des „neuen Deutschlands“ zu machen.<sup>16</sup>

Das muss nicht heißen, dass Epting damals zu einem überzeugten Nationalsozialisten geworden wäre. Zwar sprach er sich in einem „Memorandum über die Schaffung eines *Centre d'Information et de Documentation* über das neue Deutschland in Paris“ vom 8. Februar 1934 dafür aus, die französische Öffentlichkeit über das neue Regime zu informieren, wandte sich aber „gegen jede Art direkter Propaganda“.<sup>17</sup> „Auf Wunsch seiner Vorgesetzten“<sup>18</sup> stellte Epting am 7. Oktober 1935 einen Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP, der trotz der Aufnahmesperre angenommen wurde. Im Oktober 1936 wurde Epting jedoch wieder aus der Mitgliederkartei der NSDAP gestrichen.<sup>19</sup> Vermutlich zweifelte man in der Partei nicht von ungefähr an seiner nationalsozialistischen Gesinnung; die folgenden Gründe könnten für seine Ablehnung entscheidend gewesen sein:

<sup>12</sup> EPTING, *Generation* (1953), S. 5.

<sup>13</sup> Das „Landexamen“ war eine jahrhundertealte Einrichtung der Begabtenauslese (von Jungen) in Württemberg. Wer es bestand, erhielt ein Vollstipendium in einem der aus Klosterschulen hervorgegangenen evangelisch-theologischen Seminare, die seit dem 19. Jh. humanistischen Gymnasien entsprechen.

<sup>14</sup> EPTING, *Generation* (1953), S. 170 – 175.

<sup>15</sup> Als Leiter der Akademischen Auslandsstelle der Universität Tübingen lud Epting Befürworter der deutsch-französischen Verständigung zu Vorträgen ein, z. B. den Franzosen Henri Lichtenberger.

<sup>16</sup> MICHELS, *Institut* (1993), S. 24.

<sup>17</sup> MICHELS, *Institut* (1993), S. 24.

<sup>18</sup> Zitiert nach einem undatierten Lebenslauf von Karl Epting, den er vor seiner Inhaftierung im Hinblick auf mutmaßliche Beschuldigungen verfasst hat. Der Text wurde der Verfasserin von Wilhelm Epting zur Verfügung gestellt. – Der Wunsch der DAAD-Leitung hing vermutlich mit ihrem Versuch zusammen, den schwachen Rückhalt des DAAD in der NSDAP mithilfe ihrer Auslandsorganisation zu stärken. Siehe LAITENBERGER, *Akademischer Austausch* (1976), S. 118 f.

<sup>19</sup> Das Datum des Antrags wird von MICHELS, *Institut* (1993), S. 20 belegt. Am 1.1.1936 wurde Epting als Mitglied Nr. 3464477 in die NSDAP-Zentralkartei eingetragen. Im Oktober 1936 wurde der Eintrag gestrichen und „Aufnahme abgelehnt“ vermerkt. Siehe BArch R 9361-VIII KARTEI / 8330772.



- Epting war als Student in der Deutschen Freischar aktiv,<sup>20</sup> einem politisch gemäßigten Bund, der als „liberalistisch“ verschrien war und des Hochverrats bezichtigt wurde, als er sich nicht an den Protesten gegen den Youngplan beteiligte. Die Deutsche Freischar und andere Jugendbünde wurden 1933 verboten.
- Von 1929 bis 1931 war Epting Geschäftsführer des Tübinger Studentenwerks und Leiter der Akademischen Auslandsstelle der Universität. In dieser Funktion veranlasste er, dass Befürworter der deutsch-französischen Verständigung, die sich im Völkerbund engagierten, zu Vorträgen in die Universität eingeladen wurden.<sup>21</sup> Bemühungen um Völkerverständigung galten den Nationalsozialisten nicht viel: Das Deutsche Reich trat 1933 aus dem Völkerbund aus. Belastend für Epting war möglicherweise auch, dass unter den Vortragenden Wissenschaftler waren, die wenige Jahre später die nationalsozialistische Rassenpolitik öffentlich kritisierten, wie z. B. der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga im Jahr 1933.<sup>22</sup>
- Eptings Leitung der Akademischen Auslandsstelle und seine Tätigkeit für das Weltstudentenwerk in Genf von 1931 bis 1933 brachten es mit sich, dass er viele internationale Kontakte hatte. Diese waren für die NSDAP keine Empfehlung, denn internationale Arbeit, wie sie in Genf gepflegt wurde, passte nicht ins nationalsozialistische Konzept.

Im August 1939 stellte Epting zum zweiten Mal einen Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP, der erst nach mehr als einem Jahr (mit Wirkung vom 1. September 1940) angenommen wurde. Zu der Verzögerung kam es vermutlich, weil es in der Partei nach wie vor Bedenken gegen Eptings Aufnahme gab.<sup>23</sup> Dafür sprechen die folgenden Daten:

- Wie Roland Ray berichtet, warf die Reichsstudentenführung Epting vor, „eine übertrieben sachliche, zu wissenschaftlich orientierte Tätigkeit zu entfalten, anstatt die Arbeit der Zweigstelle [des DAAD] im erforderlichen Maße ‚politisch [zu] unterbauen‘. Eptings taktische Mäßigung auf diesem Gebiet – er lehnte unter anderem die Bepitzelung emigrierter deutscher Hochschullehrer an französischen Universitäten durch DAAD-Stipendiaten ab – provozierte Drohgebärden, die ihren Höhepunkt im Herbst 1938 erreichten.“<sup>24</sup> Die Reichsstudentenführung forderte damals, die Leitung der Pariser Zweigstelle einer anderen Person zu übertragen.<sup>25</sup>

<sup>20</sup> Lay schreibt, Epting habe sich 1924 dem Kögener Bund angeschlossen (S. 324 f.). Richtig ist, dass er als Schüler Mitglied des Bunds wurde, ihn aber 1924 wieder verließ (Absagebrief an Prof. Hauer vom 23.11.1924 in Eptings Nachlass). Er schloss sich dem „Reichsstand, Gefolgschaft deutscher Wandervögel“ an, der 1926 in die „Deutsche Freischar“ integriert wurde. Diese trat für die in der „Hohen-Meißner-Formel“ ausgedrückte Gewissensfreiheit ein. Siehe EPTING, *Generation* (1953), S. 32 und S. 39 f.

<sup>21</sup> Unter ihnen waren: Johan Huizinga (Niederlande), Gustave Kullmann (Schweiz) und Henri Lichtenberger (Frankreich). Siehe: *Mitteilungen* (1930), S. 149: Bericht aus Tübingen. Der Hinweis stammt von Wilhelm Epting.

<sup>22</sup> VAN NULAND, Johan Huizinga (2019).

<sup>23</sup> Siehe das Schreiben von Gauleiter Bohle an den Generalarbeitsführer Decker vom 4.9.1940. Er fragt ihn, weshalb der seit dem 16.8.1939 vorliegende Antrag „im Gegensatz zu den gleichzeitig eingereichten Aufnahmeanträgen“ noch nicht entschieden sei. BArch 9361-II-213619.

<sup>24</sup> RAY, *Annäherung* (2000), S. 227; Ray bezieht sich auf MEYER-KALKUS, *Mobilität* (1994), S. 49.

<sup>25</sup> IMPEKOVEN, Alexander von Humboldt-Stiftung (2013), S. 197.

- Epting musste sich als Studienreferendar vom württembergischen Kultusministerium für seine außerschulischen Arbeitsverhältnisse beurlauben lassen.<sup>26</sup> Um seine Stellung abzusichern, beantragte der DAAD 1938, Epting zum Studienrat zu ernennen und zu verbeamten. Der Antrag wurde vom Reichsstatthalter von Württemberg und von der Parteikanzlei „unter Hinweis auf die unzuverlässige politische Einstellung Dr. Eptings“ abgelehnt.<sup>27</sup>
- In einer Beurteilung von Alfons Adams (damals Referent im DAAD) vom 1. August 1940 ist von einem „politisch ungünstigen Bild“ Eptings die Rede.<sup>28</sup>

Auch als Parteigenosse galt er keineswegs als überzeugter Nationalsozialist. Das belegen kritische Äußerungen zu seiner Tätigkeit in Paris:

- Nach der Niederlage Frankreichs wurde Epting Kulturreferent der deutschen Botschaft und Direktor des DI in Paris. Auf seine Initiative kam es im Sommer 1940 zur Erstellung einer Liste mit deutscher Literatur, die ins Französische übersetzt werden sollte. Wie Michels belegt, erfuhr diese als „Liste Matthias“ bekannt gewordene Literaturzusammenstellung „zahlreiche allerschwerste Beanstandungen“ vonseiten des Pariser Büros des Einsatzstabes Rosenberg.<sup>29</sup> Sie enthielt neben vielen Klassikern nämlich auch Werke von Autoren, die von der NSDAP abgelehnt wurden.<sup>30</sup>
- Im Juni 1942 leitete das Auswärtige Amt (AA) ein Dienstverfahren gegen Epting ein. Das Verfahren war die Folge der Intrige eines neuen Kulturreferenten und wurde nach dessen Abberufung aus Paris und einem Personalwechsel im AA eingestellt. Was man gegen Epting vorbrachte, zeigt aber, wie er von der NSDAP wahrgenommen wurde. Wie Michels belegt, wurde Epting von der Parteikanzlei als „ein ausgesprochener Exponent des Liberalismus“ kritisiert. „Seine Rückkehr auf den Pariser Posten sei daher ‚äußerst unerwünscht‘ und die bisherige Tätigkeit unter Hinweis auf eine große Anzahl verbotener oder politisch überholter Bücher in der Bibliothek des Deutschen Instituts ‚weitgehend zu beanstanden‘.“<sup>31</sup> Am 28. Oktober 1942 hielt der Reichsstatthalter in Württemberg schriftlich fest: Eptings „politische Zuverlässigkeit muss bezweifelt werden“.<sup>32</sup>

Es ist schwer vorstellbar, dass einer, den die NSDAP aus guten Gründen mit großer Skepsis betrachtete, selbst keinerlei Vorbehalte gegenüber der Partei hatte, sondern ein besonders strammer Nationalsozialist war. Seiner gutbürgerlichen Herkunft, seiner humanistischen

<sup>26</sup> Mitteilung von Wilhelm Epting.

<sup>27</sup> StA Ludwigsburg EL 203 Bü 737 Personalakte Epting. Die Verfasserin hatte keine Gelegenheit, im Staatsarchiv in Ludwigsburg zu arbeiten. Alle Informationen aus den dort archivierten Akten stammen von Wilhelm Epting. Nach Lay war die Auslandsorganisation der NSDAP mit Eptings Beförderung einverstanden (S. 349). Dies wurde vom württembergischen Reichsstatthalter jedoch ignoriert. Da ein entsprechender Antrag des Auswärtigen Amtes 1942 ebenfalls abgelehnt wurde, wurde Epting erst am 5. 11. 1954 Beamter auf Lebenszeit.

<sup>28</sup> StA Ludwigsburg EL 203 Bü 737 Personalakte Epting.

<sup>29</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 222.

<sup>30</sup> Siehe die Liste in GEIGER, L'image (1996), S. 595 – 602.

<sup>31</sup> Stellungnahme der Parteikanzlei zitiert nach MICHELS, Institut (1993), S. 115.

<sup>32</sup> StA Ludwigsburg EL 203 Bü 737 Personalakte Epting.

Bildung und seiner damit zusammenhängenden elitären Grundhaltung entsprechend unterschied sich Epting deutlich von den „Braunhemden“ aus den Anfangszeiten der Bewegung. Er war aber auch nicht „der Typ des unbeirrbaren, überzeugten, kompromisslosen [...] nationalsozialistischen Kämpfers“, wie er in der SS Karriere machte.<sup>33</sup> Vielleicht war dies der eigentliche Grund für die Skepsis, mit der ihn die Partei betrachtete, und vielleicht hatten seine eigenen Vorbehalte gegenüber der NSDAP ebenfalls dort ihre Wurzel und nicht so sehr in einer Ablehnung ihres Programms. Welche Ziele der Partei Epting befürwortete, geht aus einigen Passagen in seinem Buch „Generation der Mitte“ hervor. Bei ihrer Beurteilung ist zu berücksichtigen, dass er mit dieser nach dem „Dritten Reich“ publizierte Arbeit sicher auch um Verständnis für seine Nähe zum Nationalsozialismus werben wollte. Im Kapitel über die deutsche Politik von 1924 bis 1939 thematisiert Epting den Nationalismus und den Sozialismus der damaligen Zeit und geht dann auf die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus ein. Zunächst weist er darauf hin, dass die Mitgliedschaft in der Partei nicht mit der Akzeptanz ihrer Ideologie oder ihrer Politik gleichzusetzen war:

*Durch den Anschluß an die Partei oder die Verbände, durch Beiträge an die NSV [NS-Volkswohlfahrt] und die oberflächliche Befolgung äußerer Riten erlegte man den Kaufpreis einer verhältnismäßig großen Freiheit. Im Nationalsozialismus ließ sich – ausgenommen vielleicht die letzten Jahre, in denen mit dem Mißerfolg auch der Terror wuchs – unter der Fassade der Organisation noch viel echte Freiheit des Geistes bewahren.<sup>34</sup>*

Er betont dann:

*Jedes totalitäre System zwingt den innerlich Lebendigen zur Tarnung. [...] Es wäre jedoch falsch, würde man das Ralliement [hier: die Anpassung an das NS-Regime] der Generation der Mitte nur unter dem Gesichtspunkt des Überdauerns und der Tarnung sehen. Den echten politischen Impulsen, die auch im Nationalsozialismus vorhanden waren, antwortete eine echte Zustimmung. Der Nationalsozialismus versprach die Überwindung des Föderalismus, den Abschluß des Nationalstaates und die Vollendung des Reiches: Forderungen, die bis 1933 im Mittelpunkt unseres politischen Denkens gestanden hatten. [...] Es wäre falsch, diese Zusammenhänge aus der Optik von 1945 zu sehen; man darf in sie auch nicht die Massenvernichtungen Hitlers hineinkomponieren.<sup>35</sup>*

Lay bezieht sich auf diesen Text und behauptet: „Aus freien Stücken bejahte er den Nationalsozialismus.“ (S. 344) Er zitiert den Satz über die „echten politischen Impulse“, bricht danach jedoch ab, d. h. er verzichtet darauf, die von Epting thematisierten politischen Impulse zu benennen, nämlich „die Überwindung des Föderalismus, den Abschluß des Nationalstaates und die Vollendung des Reiches“. Durch den Verzicht auf diese Konkretisierung macht Lay aus einem im Kaiserreich und in der Weimarer Republik sozialisierten Nationalisten, der von einem zentralistisch regierten, mächtigen deutschen Reich träumte, einen überzeugten Nationalsozialisten. Lay weist dann darauf hin, dass Epting sein Buch „Generation der Mitte“ 1953 veröffentlicht hat, d. h. zu einer Zeit, in der man in Deutschland bereits hinlänglich über die

<sup>33</sup> WILDT, Generation (2002), S. 168.

<sup>34</sup> EPTING, Generation (1953), S. 181.

<sup>35</sup> EPTING, Generation (1953), S. 184.

nationalsozialistischen Verbrechen informiert war. Offenbar ist die zitierte Äußerung deshalb für Lay kein Teil der von Epting dargestellten „Rückschau [...] auf die Auseinandersetzung seiner Generation mit den öffentlichen Fragen“,<sup>36</sup> sondern ein Hinweis auf Eptings Versäumnis, sich von den weniger honorigen Aspekten des nationalsozialistischen Regimes zu distanzieren. (Auf dieses Versäumnis wird im Nachwort eingegangen.) Später löst Lay die Textstelle vollends aus ihrem Zusammenhang und verkürzt sie zu Eptings „Bekanntnis, dem Nationalsozialismus ‚echte Zustimmung‘ entgegengebracht zu haben“ (S. 357). Daraufhin muss jeder unbefangene Leser den Eindruck gewinnen, Epting sei ein hundertprozentiger Nationalsozialist gewesen und habe schlechterdings alles gutgeheißen, was im „Dritten Reich“ geschehen ist. Dass Epting als Rechtsintellektueller dem Nationalsozialismus in vieler Hinsicht zwar sehr nahestand, aber auch Vorbehalte gegenüber der Partei hatte, wird ausgeblendet.

#### *Zusammenfassung:*

Die NSDAP hatte Zweifel an Eptings nationalsozialistischer Gesinnung, nahm ihn 1940 aber als Mitglied auf. Auch Eptings Einstellung zur Partei war ambivalent. Sein Elternhaus, sein Bildungsgang und sein Engagement für die deutsch-französische Verständigung sorgten für emotionale Distanz zur Partei. Er befürwortete jedoch einige ihrer politischen Ziele – z. B. „die Überwindung des Föderalismus, den Abschluß des Nationalstaates und die Vollendung des Reiches“ – und arrangierte sich auch beruflich mit dem NS-Regime. Man kann daraus aber nicht den Schluss ziehen, dass er die Ideologie und die Politik der Nationalsozialisten vorbehaltlos akzeptierte und mit allem, was im „Dritten Reich“ geschehen ist, einverstanden war.

## **II. Karl Epting sei ein „aggressiver Antisemit“ gewesen und habe „antisemitische Hetzschriften“ verfasst**

Karl Epting war 1939, kurz vor Beginn des Krieges und der Schließung des Pariser DAAD-Büros, auf Anordnung der deutschen Botschaft nach Deutschland zurückgekehrt. Bis zum Ende des „Sitzkriegs“ (*Drôle de guerre*) im Mai 1940 arbeitete er als Referent der „Deutschen Informationsstelle Berlin“ des AA. In dieser Funktion veröffentlichte er unter dem Pseudonym Matthias Schwabe drei Broschüren, die sich kritisch mit Frankreich auseinandersetzen: „Die französische Auslandspropaganda“, „Die französische Schule im Dienste der Volksverhetzung“ und „Der Kreuzzug der französischen Kardinäle“.<sup>37</sup> Im Unterschied zu den beiden zuerst genannten Schriften enthält die dritte keine antisemitischen Äußerungen. Sie gehört aber zu der Reihe „Frankreich gegen die Zivilisation“, in der 1939/40 rund 25 als antifranzösisch bzw. antisemitisch beurteilte Schriften verschiedener Autoren erschienen sind.<sup>38</sup> Matthias Schwabe wird bei den bibliographischen Angaben als „Bearbeiter“ der Reihe aufgeführt; ob oder wie stark er damit auch für den Inhalt der einzelnen Schriften mitverantwortlich war, ist nicht bekannt.

<sup>36</sup> EPTING, *Generation* (1953), S. 3.

<sup>37</sup> EPTING (SCHWABE), *Auslandspropaganda* (1939); EPTING (SCHWABE), *Schule* (1940); EPTING (SCHWABE), *Kreuzzug* (1940).

<sup>38</sup> Epting (SCHWABE) (Bearb.), *Frankreich*. Die Titel der Schriften sind aufgelistet in GEIGER, *L'image* (1996), S. 1009. Sie sind z. T. sehr reißerisch; die Texte selbst sind nach Michels' Urteil um einen „wissenschaftlich-nüchternen, Sachkunde vermittelnden Ton“ bemüht. Siehe MICHELS, *Institut* (1993), S. 40.

Sieht man von ein paar in der Nachkriegszeit veröffentlichten kurzen Zeitungsartikeln ab, benutzte Epting nur von 1938 bis 1940 ein Pseudonym.<sup>39</sup> Dass er seine antifranzösischen und antisemitischen Schriften nicht unter seinem eigenen Namen erscheinen ließ, heißt, dass er sich nicht als ihr Verfasser zu erkennen geben wollte, sei es, weil die Kritik an Frankreich unvereinbar war mit seiner bisherigen Betätigung als Mittler zwischen der französischen und der deutschen Kultur, sei es, weil er sich selbst nicht mit ihrem Inhalt identifizieren konnte. Antifranzösische und antisemitische Äußerungen waren aus politischen Gründen angezeigt: Sie sollten die Stimmung gegen Frankreich anheizen, bevor der Krieg tatsächlich begann. Dementsprechend trat Epting in den unter Pseudonym publizierten Schriften als „Warner“<sup>40</sup> auf. Wahrscheinlich erfüllte er damit einen politischen Auftrag; die „Deutsche Informationsstelle Berlin“ hatte nämlich die Aufgabe, negative Informationen über andere Länder zusammenzutragen.<sup>41</sup> Auch wenn die Veröffentlichungen und Bearbeitungen, die hier zur Debatte stehen, keine Auftragsarbeit gewesen sein sollten, weiß man nicht, ob sie Eptings Überzeugungen widerspiegeln oder ob er mit ihrer Hilfe kritische Stimmen in der NSDAP gegen seine unzureichende nationalsozialistische Gesinnung zum Schweigen bringen wollte. Im Hinblick auf die Wirkung der Schriften auf die damaligen Leser ist dies allerdings unerheblich.

Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten viele Deutsche Ressentiments gegenüber Juden. Sie taten nichts gegen ihre Diskriminierung oder beteiligten sich sogar an ihr, denn sie betrachteten die deutschen Juden im Grunde genommen gar nicht als Deutsche. Das gilt auch für Epting. Jedenfalls muss man das annehmen, wenn man seine Untersuchung der Schulbücher liest, die in den 1930er Jahren in französischen Schulen verbreitet waren.<sup>42</sup> Er beginnt mit der Darstellung Deutschlands in den Erdkunde- und Geschichtslehrbüchern, die – so lautet seine Kritik – negative Einstellungen bei den Schülern hervorrufen müsse. Was die Deutschbücher angehe, so sei die Literatur der klassischen Zeit zwar im Allgemeinen richtig dargestellt, es sei aber bezeichnend, dass ein jüdischer Dichter, nämlich Heinrich Heine, im größeren Teil der Schulen die deutsche Poesie vertrete.<sup>43</sup> Der Grund dafür liege auf der Hand: Heine habe die Romantik ironisiert und die Deutschen in seinen politischen Gedichten und Aufsätzen beschimpft und verspottet; das passe den französischen Schulbuchautoren gut ins Konzept. Die neuere deutsche Literatur betreffend bemängelt Epting, dass die Verfasser der Lehrbücher mit Vorliebe Texte von Autoren auswählten, die überhaupt nicht repräsentativ für die zeitgenössische deutsche Literatur seien, nämlich „Dichter und Schriftsteller, die vom heutigen Deutschland abgelehnt werden“<sup>44</sup>. Unter ihnen waren viele vom NS-Regime Verfolgte. Eptings Fazit der Durchsicht eines Lehrbuchs lautet dann beispielsweise: „Drei Juden und drei Emigranten – dies sind nach Auffassung französischer Schulbuchverfasser die Repräsentanten des neueren deutschen Romans“ oder: „Drei jüdische Schriftsteller, mindestens vier Landes-

<sup>39</sup> Er schrieb unter verschiedenen Namen, meistens aber unter dem Namen Matthias Schwabe.

<sup>40</sup> MICHELS, Warner und Mittler (2012), S. 81 – 94.

<sup>41</sup> Beispielsweise veröffentlichte die Informationsstelle 1940 „Dokumente polnischer Grausamkeit“ im Selbstverlag und 1943 „Amtliches Material zum Massenmord von Katyn“ im Deutschen Verlag. Beide Dokumente sind antiquarisch lieferbar (Stand: 17.7.2023).

<sup>42</sup> EPTING (SCHWABE), Schule (1940).

<sup>43</sup> EPTING (SCHWABE), Schule (1940), S. 37 – 39.

<sup>44</sup> EPTING (SCHWABE), Schule (1940), S. 53.

verräter und einige Außenseiter“.<sup>45</sup> Unter „Landesverrätern“ versteht Epting Pazifisten, die den Friedensvertrag von Versailles akzeptieren.<sup>46</sup>

In der ebenfalls unter dem Pseudonym Matthias Schwabe publizierten Schrift über die französische Auslandspropaganda äußert sich Epting wesentlich dezidierter zu Juden. Er behandelt in dieser Schrift die Ziele, Voraussetzungen, Grundlagen und Methoden der auswärtigen Kulturpolitik Frankreichs, die er offensichtlich für vorbildlich hält, obschon er dies immer wieder, beispielsweise in seiner Schlussbemerkung, relativiert. Ihren universalistischen Anspruch lehnt er freilich ab. Seiner Ansicht nach sind positive kulturelle Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich „dann möglich [...], wenn Frankreich sich nicht mehr dem Universum gleichsetzt, sondern sich wie Deutschland als völkische Kraft begreift“.<sup>47</sup> Schon 1934 hatte Epting festgestellt: „Die deutsche Haltung lehnt, der völkisch-nationalen Grundlage unseres Lebens entsprechend, jede geistige Einstellung ab, die aus der organischen Einheit des Lebens gelöst an die Existenz einer übernationalen Welt glaubt [...].“<sup>48</sup> In der 1939 erschienenen Schrift zur Auslandspropaganda weist er dann auf den Zusammenhang des französischen Universalismus mit dem Judentum hin, der in der Schrift von 1934 kein Thema war:

*Das moderne jüdische Denken ist ein Kind der Französischen Revolution. Es hätte nie eine Judenfrage im modernen Sinne gegeben, wenn sich in der Welt nicht die Begriffe des Individuums und seiner abstrakten Freiheit von jeder organischen Bindung durchgesetzt hätten. Das Judentum ist dem französischen Denken deshalb aufs tiefste verpflichtet. Umgekehrt hätten sich die Ideen der Französischen Revolution nicht in dieser Weise durchgesetzt, wenn sie nicht von einer Rasse aufgenommen worden wären, die mit allen Mitteln nach der Freiheit strebte. Jedenfalls besteht zwischen der Herrschaft des französischen Universalismus und der Herrschaft des Weltjudentums ein Kausalzusammenhang [...].*<sup>49</sup>

Epting stellt außerdem einen Zusammenhang des „Weltjudentums“ mit dem Katholizismus her: Er schreibt, dass „dessen höchster Vertreter behauptete, daß wir geistig alle Semiten seien. Der Vatikan hat mit diesem Wort [...] sich seinerseits der Unterstützung des Weltjudentums versichern, gleichzeitig aber eine antisemitische Bewegung in Frankreich innerpolitisch diskreditieren wollen.“<sup>50</sup>

Ob Eptings These eines ideengeschichtlichen Zusammenhangs des Universalismus in Frankreich mit dem modernen Judentum haltbar ist oder plausibel begründet werden kann, steht hier ebensowenig zur Debatte wie seine Behauptung, dass das „Weltjudentum“ und der Katholizismus sich gegenseitig unterstützt hätten. Dass er den Ausdruck „Weltjudentum“ benutzt, der zum Vokabular der damals verbreiteten antisemitischen Verschwörungstheorien gehört, zeigt, dass er es nicht für nötig hält, sich vom Antisemitismus seiner Zeitgenossen abzugrenzen. Ob die Wortwahl des eben zitierten Texts dazu berechtigt, Epting einen „aggressiven“

<sup>45</sup> EPTING (SCHWABE), Schule (1940), S. 55 und S. 53.

<sup>46</sup> EPTING (SCHWABE), Schule (1940), S. 64.

<sup>47</sup> EPTING (SCHWABE), Auslandspropaganda (1939), S. 60.

<sup>48</sup> EPTING, Zusammenarbeit (1934), S. 34 f. Hervorhebungen von Karl Epting.

<sup>49</sup> EPTING (SCHWABE), Auslandspropaganda (1939), S. 19 f.

<sup>50</sup> EPTING (SCHWABE), Auslandspropaganda (1939), S. 20.

Antisemiten zu nennen, und ob die hier zitierten Äußerungen als antisemitische „Hetze“ zu brandmarken sind, ist jedoch zu bezweifeln.<sup>51</sup>

Conrad Lay ist anscheinend davon überzeugt, dass „die Publikationen Eptings den Tatbestand der Volksverhetzung erfüllen“ (S. 354). Von Wolfgang Geiger übernimmt er das Verdikt, Epting habe „die schlimmste antisemitische Hetze über Frankreich [publiziert], die je verfasst wurde“ (S. 338). Es findet sich im Text eines Vortrags,<sup>52</sup> in dem Geiger die wichtigsten Ergebnisse seiner Dissertation über das Frankreichbild in Hitlers Deutschland<sup>53</sup> zusammenfasst. Hinweise auf Belege für die „antisemitische Hetze“ findet man im Vortragstext nicht. Vermutlich basiert Geigers Verdikt darauf, dass Epting die Werke des französischen Schriftstellers Louis-Ferdinand Céline<sup>54</sup> im Rahmen einer sehr positiven Besprechung<sup>55</sup> ausführlich zitiert und paraphrasiert hat. Auf Célines antisemitische Äußerungen trifft Geigers Urteil nämlich zu. Tatsächlich findet man in Geigers Dissertation am Ende des Abschnitts „*Céline et Epting – une danse macabre*“ (deutsch: Céline und Epting – ein Totentanz) eine Bestätigung für diese Vermutung. Geiger geht davon aus, dass Céline das sagte, was die Nazis nicht zu sagen wagten, und behauptet, aus diesem Grund habe Epting sich dafür entschieden, seine antisemitischen Überzeugungen indirekt zu äußern, nämlich „*par la bouche d'un autre qui n'a pas de scrupule du tout: Céline*“ (deutsch: durch den Mund eines anderen, der nicht die geringsten Skrupel hat: Céline).<sup>56</sup> Aus dieser nicht weiter begründeten Behauptung leitet Geiger das Recht ab, Célines antisemitische Äußerungen fortan ohne entsprechende Erläuterungen einfach Epting zuzuschreiben.

Epting lernte Célines Roman *Voyage au bout de la nuit* 1932 in Genf kennen.<sup>57</sup> Seit dieser Zeit war er vom hohen literarischen Rang dieses Schriftstellers überzeugt, dessen Werke aus nationalsozialistischer Sicht der „Asphaltliteratur“ zuzuordnen wären.<sup>58</sup> Epting bemühte sich, Céline in Deutschland bekannt zu machen, veröffentlichte 1942 die eben angeführte Besprechung Célines und übernahm sie 1943 in seine Aufsatzsammlung „Frankreich im Widerspruch“. Eptings Text ist ein Essay, wie man ihn in den Feuilletons der bürgerlichen Presse finden kann. Er beginnt mit ein paar biographischen Hinweisen und einer Bestimmung von Célines Standort in der Geschichte der französischen Literatur, um dann auf die Sprache und die sozialkritischen Aspekte seines Werks einzugehen:

<sup>51</sup> Laut Duden ist unter „Hetze“ die „Gesamtheit unsachlicher, gehässiger, verleumderischer, verunglimpfender Äußerungen oder Handlungen“ zu verstehen.

<sup>52</sup> GEIGER, Frankreichbild (2000), S. 9.

<sup>53</sup> GEIGER, L'image (1996), S. 595 – 602.

<sup>54</sup> Louis-Ferdinand Céline (1894 – 1961) war ein französischer Arzt und Schriftsteller, der wegen seines aggressiven Antisemitismus und seiner Kollaboration mit der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg bis heute politisch belastet ist. Berühmt wurde er durch seinen 1932 erschienenen Roman „Voyage au bout de la nuit“ (deutsch: Reise ans Ende der Nacht), eine realistische Sozialkritik, die von der französischen Linken begeistert aufgenommen wurde. In den 1960er Jahren erschien im Verlag Gallimard eine Neuauflage seiner Werke, und zwar in der prestigereichen *Bibliothèque de la Pléiade*, die Klassikern der Weltliteratur vorbehalten ist.

<sup>55</sup> EPTING, Céline [1942].

<sup>56</sup> GEIGER, L'image (1996), S. 667.

<sup>57</sup> EPTING-KULLMANN, Begegnungen (1972), S. 66.

<sup>58</sup> Bernhard Payr, der von 1936 bis 1943 das Zentrallektorat der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ leitete, meinte sogar, dass Célines „Obszönitäten [...] die gewiß guten Absichten des Verfassers zunichte machen“. Siehe: PAYR, Phönix (1942), S. 137.

[Céline] schreibt ohne die Regeln der klassischen Grammatik und mit einem Wortschatz, der nicht in den Wörterbüchern der Akademie verzeichnet ist. [...] Er wirft die Regeln des guten Tons weg, um der Freiheit willen. Dem Wohlgeruch setzt er die Kloake entgegen, dem Takt die Rüpelei.<sup>59</sup>

Der Inhalt seiner Anklage ist „der Wahnsinn der modernen Zivilisation des Abendlandes“.<sup>60</sup> Die auf diese Feststellung folgenden Seiten in Eptings Besprechung bestehen zum größten Teil aus langen Zitaten und Paraphrasen von Textstellen aus Célines Romanen und polemischen Schriften. Wer die Besprechung nur flüchtig liest, läuft Gefahr, Célines Äußerungen für solche Eptings zu halten. Lay erliegt dieser Gefahr, z. B. wenn er Eptings Text zitiert: „Die moderne Zivilisation ist dem Juden hörig“, und den unmittelbar darauf folgenden Satz: „Céline stellt dies in hundert Variationen und Beispielen immer wieder fest“<sup>61</sup> ignoriert. Lay fährt fort: „Er [Epting] war sich darin mit [...] Céline einig: ‚Die Demokratien sind nichts als die Dominien des entsetzlichen jüdischen Spektakels‘.“<sup>62</sup> Einen Beleg dafür, dass Epting diesen Satz Célines unterschrieben hätte, bleibt Lay seinen Lesern schuldig. Er hätte ihn in Eptings Schriften wohl auch vergebens gesucht, trotz dessen Vorbehalten gegenüber der Demokratie als Staatsform. Nun gibt es in Eptings Besprechung der Werke Célines neben Zitaten, Paraphrasen und Zusammenfassungen seiner Texte auch Passagen, in denen er eindeutig Stellung bezieht:

*Für Frankreich bedeutet sein [Célines] Antisemitismus den äußersten Widerstand, der gegen die herrschenden Mächte in den dreißiger Jahren geleistet werden konnte. Zu einer Zeit, als das Judentum im Schatten der Logen und der Kirche in Frankreich unbeschränkt herrschte, als der kämpferische Philosemitismus zu einer der Formen der französischen Selbstbehauptung gegen das neue Europa geworden war, bedeutete der schonungslose Antisemitismus Célines einen Akt des Mutes.*<sup>63</sup>

Man kann annehmen, dass Epting im Paris der 1930er Jahre den „kämpferischen Philosemitismus“ kennengelernt hat, da er „gegen das neue Europa“, d. h. gegen das NS-Regime und damit auch gegen die deutschen Institutionen in Frankreich gerichtet war. Der letzte Abschnitt seiner Besprechung Célines bestätigt diese Annahme:

*Céline bekämpft die bestehende Ordnung in Frankreich in ihrem Wesen selbst. [...]. Sein Werk ist dem chirurgischen Eingriff des Arztes vergleichbar [...]. Es enthält eine Zeitdiagnose, die einseitig sein mag, die in sich aber Wahrheit besitzt [...]. Céline gehört zu den Franzosen, die in der Tiefe mit den Quellen des europäischen Geistes verbunden sind. Er steht uns nahe. Seine Kritik richtet sich gegen Zustände, an denen die deutsch-französische Zusammenarbeit immer wieder gescheitert ist. Deshalb schenken wir ihm nicht nur literarische Aufmerksamkeit.*<sup>64</sup>

<sup>59</sup> EPTING, Céline [1942], S. 55.

<sup>60</sup> EPTING, Céline [1942], S. 56.

<sup>61</sup> LAY, NS-Ideologe (2020), S. 342; vgl. EPTING, Céline [1942], S. 58.

<sup>62</sup> LAY, NS-Ideologe (2020), S. 342; vgl. EPTING, Céline [1942], S. 60.

<sup>63</sup> EPTING, Céline [1942], S. 58.

<sup>64</sup> EPTING, Céline [1942], S. 64.



Nach Eptings Meinung ist die deutsch-französische Zusammenarbeit in den 1930er Jahren, besonders zur Zeit der Volksfrontregierung, an den Zuständen gescheitert, die von Céline kritisiert werden, nämlich am kämpferischen Philosemitismus in den französischen Institutionen. In einem Heft der Cahiers franco-allemands (= Deutsch-französische Hefte)<sup>65</sup> spricht Epting dies unumwunden aus: „*Les Juifs ont participé à cette oeuvre d’empoisonnement (des dix dernières années entre la France et l’Allemagne)*“ (deutsch: Die Juden hatten teil am Werk der Vergiftung der deutsch-französischen Beziehungen der vergangenen zehn Jahre.) Inwieweit diese kritischen Äußerungen zum Einfluss der Juden auf die deutsch-französischen Beziehungen zur Zeit von Eptings Leitung des DAAD-Büros in Paris der Realität angemessen waren, ist schwer zu sagen. In den Akten aus der Zeit finden sich Hinweise auf den Verdacht der französischen Behörden, die in Paris arbeitenden oder studierenden Deutschen seien Spitzel des nationalsozialistischen Regimes.<sup>66</sup> Gut dokumentiert ist auch, dass die französischen Behörden die Einrichtung von Deutschkursen lange behinderten.<sup>67</sup> Aus der Literatur geht aber nicht hervor, ob jüdische Ressentiments gegen Deutsche dabei eine Rolle spielten, wie Epting annimmt. Seiner Annahme entsprechend äußert er Verständnis für Célines antisemitische Einstellung und stellt fest: „Céline gehört zu den Franzosen, die in der Tiefe mit den Quellen des europäischen Geistes verbunden sind. Er steht uns nahe.“ Leser von heute fragen sich wahrscheinlich vergebens, woran Epting dabei dachte. Für Lay „umfasste“ Eptings Nähe zu Céline „auch dessen strikten Antisemitismus“ (S. 342). Das ist nicht auszuschließen, vorausgesetzt, man denkt nicht an die sprachlichen Formen, die der Antisemitismus bei Céline gefunden hat. Von ihnen fühlte sich auch Epting später abgestoßen. Wie Hausmann berichtet, sprach er gelegentlich von diesem schrecklichen Céline (*l’affreux Céline*), den er jedoch weiterhin unterstützte.<sup>68</sup> Eptings eigener Stil ist immer sachlich.<sup>69</sup> Auch die eben zitierten Passagen lassen sich nicht als antisemitische Hetze bezeichnen, wie sie Célines Texte kennzeichnet.

Lay geht davon aus, Epting habe Céline wegen seiner antisemitischen Tiraden geschätzt und nimmt dementsprechend an, er habe sich nach dem Krieg von Céline distanzieren und sich dadurch exkulpieren wollen. Zur Begründung verweist er auf einen Artikel Eptings, der 1963 unter dem Titel *Il ne nous aimait pas*<sup>70</sup> (deutsch: Er mochte uns nicht) erschienen ist. Lay bezieht die Aussage des Titels irrtümlich auf das Ehepaar Epting und amüsiert sich darüber (S. 343), dass Alice Epting-Kullmann anderer Meinung war als ihr Mann und sich in ihrem Buch „Pariser Begegnungen“ zur „echten Freundschaft“ mit Céline äußerte.<sup>71</sup> Offensichtlich ist Lay entgangen, dass Céline nicht die Eptings, sondern die Deutschen meinte:

<sup>65</sup> Cahiers franco-allemands, September 1941, S. 291 zitiert nach MAUGENDRE, In memoriam, Teil 1 (1980), S. 83.

<sup>66</sup> Dies wird belegt von PELLISSIER, L’antenne (1993), S. 282 f. Weitere Belege findet man bei TIEMANN, Zweigstelle Paris (1993), S. 299.

<sup>67</sup> Ende 1933 bemühte sich Eptings Vorgänger vergeblich um die Einrichtung von Sprachkursen. Eptings Antrag vom Jan. 1935 wurde erst im Dez. 1935 genehmigt. Aufgrund französischer Auflagen fanden die Kurse dann erst ab 1936/37 statt. Siehe LAITENBERGER, Akademischer Austausch (1976), S. 130 – 134.

<sup>68</sup> HAUSMANN, Céline (2008), S. 22. Hausmann beruft sich auf Maugendre, der Epting 1977 zum letzten Mal getroffen hat.

<sup>69</sup> Lay zitiert despektierliche antisemitische Äußerungen Eptings nach Berichten einzelner Personen (S. 362 und 363 f.). Zu fragen ist, ob diese sich nach 20 bzw. 50 Jahren richtig an den Wortlaut der Äußerungen erinnern.

<sup>70</sup> EPTING, Il ne nous aimait pas [1963].

<sup>71</sup> EPTING-KULLMANN, Begegnungen (1972), S. 67.

*Céline n'aimait pas les Allemands. Il a bien espéré un court moment que les forces irrationnelles de la révolution nationale-socialiste pourraient fertiliser le sol aussi dans les pays de l'ouest [...]. Mais en cela, il se vit très vite détrompé.*<sup>72</sup> (deutsch: Céline mochte die Deutschen nicht. Zwar hoffte er einen Augenblick, die irrationalen Kräfte der nationalsozialistischen Revolution könnten auch in den Ländern des Westens den Boden fruchtbar machen [...]. In dieser Hinsicht sah er sich jedoch sehr schnell getäuscht.)

Im Übrigen kann keine Rede davon sein, dass Epting sich in seinem Artikel *Il ne nous aimait pas* von Céline distanziert, um sich zu exkulpieren. Der Artikel hat den Charakter eines Nachrufs auf Céline, der 1961 verstorben war. Demgemäß geht Epting stärker auf den Menschen als auf dessen literarisches Werk ein, spart aber ebensowenig mit Lob wie 1943.

#### *Zusammenfassung:*

Epting hat sich in mehreren seiner Schriften antisemitisch geäußert, teils unter einem Pseudonym, teils unter seinem eigenen Namen. Dazu kommt, dass er sich aufgrund seiner positiven Beurteilung der Werke von Louis-Ferdinand Céline, dem Verdacht ausgesetzt hat, dessen aggressiven Antisemitismus nicht nur verständlich zu finden, sondern gutzuheißen. Wenn man von Eptings Bemerkung über den schrecklichen Céline (*l'affreux Céline*) absieht, lässt sich der Verdacht nicht ausräumen, allerdings auch nicht schlüssig belegen. Im Übrigen hat sich Epting selbst immer sehr sachlich geäußert, so dass man ihm nicht den Vorwurf machen kann, Hetzschriften gegen Juden verfasst und sich demgemäß indirekt an der Verfolgung und Vernichtung der Juden beteiligt zu haben.

### **III. Karl Epting habe „an der Verfolgung“ der in Frankreich lebenden Juden „mitgewirkt“**

Lay stellt fest, „Epting wie Abetz“ hätten sich bei der Judenverfolgung als „Vorreiter“ hervorgetan. Er schildert ausführlich, was Abetz – nicht Epting – alles zur Deportation der Juden aus Frankreich unternommen hat, und kommt zu dem Schluss, „Eptings Jugendfreund Abetz“ sei „ein aggressiver Antisemit und kein Opportunist“ gewesen (S. 338 f.). Über Eptings Mitwirkung an der Judenverfolgung durch die deutsche Botschaft wird nichts gesagt. Entsprechende Hinweise sind auch in den vorliegenden historischen Untersuchungen nicht zu finden. An der Diskriminierung von Juden, die ihrer Verfolgung in der Regel vorausging, war Epting allerdings beteiligt. Wie Lay auf der Basis der Befunde von Eckard Michels darstellt, wurde das DI aufgrund der Frankreichkenntnisse Eptings und seiner Mitarbeiter von der Militärverwaltung zur Mitarbeit an den folgenden Listen herangezogen, und zwar an der Aktualisierung der sogenannten „Liste Otto“, die Bücher verzeichnete, die in Frankreich verboten werden sollten,<sup>73</sup> und an der Liste der aus deutscher Sicht unerwünschten Professoren an Pariser Hochschulen. „Unerwünscht“ hieß, dass sie stark deutschfeindlich oder jüdisch waren.<sup>74</sup> Auf Anweisung von Abetz, der als Botschafter Eptings Vorgesetzter war, beteiligte sich Epting auch an den organisatorischen Vorbereitungen zur „Sicherstellung“ französischer Kulturgüter. Dazu gehörte die Erstellung von Listen wertvoller Kulturgüter und deren Lokalisierung, die Vorbereitung

<sup>72</sup> EPTING, *Il ne nous aimait pas* [1963], S. 123.

<sup>73</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 120 und 127.

<sup>74</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 134.

von Razzien in jüdischen Kunst- und Antiquitätengeschäften und die Vorbereitung von Durchsuchungen staatlicher Depots und von Juden verlassener Häuser.<sup>75</sup> Michels verweist auf weitere Akte der Diskriminierung von Juden:<sup>76</sup> So lehnte Epting eine von Alfred Cortot geplante Konzertreise nach Deutschland ab, weil Cortot mit einer Jüdin verheiratet war. Ferner griff er Sacha Guitry an, weil dieser sich darüber lustig machte, dass die Propagandaabteilung einen Ariernachweis von ihm verlangt hatte.<sup>77</sup> Außerdem soll Epting vorgeschlagen haben, jüdische von nichtjüdischen Schülern in der besetzten Zone abzusondern.<sup>78</sup>

Die eben aufgeführten Akte der Diskriminierung von Juden sind gut belegt, werden von Lay aber zum Teil verzerrt dargestellt. So behauptet er, die Ausarbeitung der „Liste Otto“ habe zu „Eptings Aufgaben“ gehört (S. 341). Diese Behauptung ist nicht ganz richtig. Für die Überwachung und Zensur des kulturellen Lebens in Frankreich war in erster Linie die Propagandaabteilung zuständig, während das DI „das Gegenbild einer liberalen, auf Austausch und bereits auf die Nachkriegszeit hinarbeitenden Institution vermitteln [sollte], die nicht durch Zwang, sondern Überzeugung zur Kollaboration zu animieren hatte“.<sup>79</sup> Aufgrund ihrer Literaturkenntnisse waren Karl Epting und Karl Heinz Bremer, sein Stellvertreter im DI, aber zusammen mit Vertretern der Propagandaabteilung und des Sicherheitsdiensts an der Aktualisierung einer bereits vom Propagandaministerium vorbereiteten Liste von rund 1000 in Frankreich zu verbotenden Büchern beteiligt. Auf Betreiben Bremers wurden – zusätzlich zu den jüdischen Autoren aus Deutschland – französische Autoren jüdischer Abstammung und Biographien von Juden in die Liste aufgenommen. Als Direktor des DI war Epting für diesen Akt der Diskriminierung verantwortlich.<sup>80</sup>

Wesentlich problematischer ist Lays Interpretation von Eptings Vorschlag, in der besetzten Zone Frankreichs jüdische von nichtjüdischen Schülern abzusondern. Dieser Vorfall wird von Michels folgendermaßen dargestellt:

*Im Februar 1942 forderte Epting erfolglos, da als undurchführbar angesehen, von der Militärverwaltung die Absonderung jüdischer Schulkinder im besetzten Frankreich von den nichtjüdischen französischen Schülern, da erstere potentielle Träger deutschfeindlicher Propaganda in der Schule seien.*

Michels belegt diese Information in einer Fußnote mit dem Hinweis auf eine „Notiz Rilkes von der Gruppe 4 ‚Schule und Kultur‘ der Militärverwaltung vom 18.2.1942“, die er im Nationalarchiv in Paris in den deutschen Akten zum Zweiten Weltkrieg gefunden hatte.<sup>81</sup>

<sup>75</sup> RAY, Annäherung (2000), S. 341 f. – Für Eptings Beteiligung übernahm Abetz die Verantwortung; siehe Abschnitt V.

<sup>76</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 128 f. und S. 85 f.

<sup>77</sup> Michels behandelt den Fall „Sacha Guitry“ als einen von Eptings Akten der Diskriminierung von Juden. Guitry war freilich kein französischer Jude, sondern ein deutschfreundlicher Franzose.

<sup>78</sup> THALMANN, Gleichschaltung (1999), S. 109 f. Vgl. MICHELS, Institut (1993), S. 129.

<sup>79</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 120. Michels' Interpretation wird in *Le Monde* vom 10.3.1979 bestätigt. In einer Notiz anlässlich Eptings Tod heißt es dort, er habe „mäßigen Einfluß auf die deutsche Zensur“ ausgeübt. Zitiert nach FLÜGGE, Friedrich Sieburg (1981), S. 218, Anm. 76.

<sup>80</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 127 f.

<sup>81</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 129 oben und Anm. 373. Vgl. THALMANN, Gleichschaltung (1999), S. 109.

Lay bezieht sich auf Michels' knappe Darstellung und macht daraus die folgende Geschichte:

*Im Februar 1942, einen Monat nach der Wannseekonferenz, preschte Epting deshalb mit dem Vorschlag vor, die Judenverfolgung auf die französischen Schulen auszudehnen. Er forderte, Listen mit jüdischen Schülern aufzustellen – auf dass sie in einem weiteren Schritt leicht von den anderen Schülern getrennt und ‚in den Osten abgeschoben‘ werden können, wie dies Reichsführer-SS Himmler zuvor in einem Gespräch mit Abetz nannte. [...] Es waren ausgerechnet die Militärs, die Besatzungsbehörden, die sich Eptings Drängen entgegenstellten. [...] Zweifellos wäre die Zahl der ermordeten, jüdischen Kinder in Frankreich wesentlich höher als die tatsächlichen über 10.000 gewesen, wenn Epting sich durchgesetzt hätte. (S. 340 f.)*

Diese Dramatisierung entfernt sich nicht nur sehr weit von Michels' Darstellung der in den Akten gefundenen Notiz, sondern auch von der historischen Realität. Sicher war im Februar 1942 nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich bekannt, dass Juden in den Osten deportiert wurden. Da die Deportationen aber als „Arbeitseinsätze“ getarnt waren, wurde ihr wahrer Charakter von der Bevölkerung lange Zeit nicht durchschaut.<sup>82</sup> In Frankreich kam es am 27. März 1942 zur ersten Deportation von Juden, die zur Zeit der deutschen Besatzung in Frankreich lebten.<sup>83</sup> Die Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 war laut Protokoll eine „geheime Reichssache“,<sup>84</sup> d. h. die Konferenz und ihr Thema waren nur den allerhöchsten NSDAP-Kreisen bekannt und wurden auch dort nicht offen, sondern nur euphemistisch verschlüsselt thematisiert. Was mit „Arbeitseinsatz“, „Abschiebung nach dem Osten“ oder „in die neubesetzten Ostgebiete“ gemeint war, wussten zunächst nur hochrangige NSDAP-Funktionäre. Das Weitergeben geheimer Informationen ohne zwingende dienstliche Gründe war verboten und wurde drakonisch bestraft. Wie Raimond Reiter belegt, „war das Strafmaß bei Landesverrat, zu dem der Verrat von Staatsgeheimnissen gezählt wurde, in der Regel die Todesstrafe“.<sup>85</sup> Dennoch bildeten sich im Verlauf des Frühjahrs 1942 Gerüchte über das, was am 20. Januar in der Wannsevilla verhandelt worden war. Diese Gerüchte erreichten auch die deutsche Botschaft in Paris. Daraufhin kam es am 23. März 1942 zu einer diesbezüglichen vertraulichen Anfrage von Carltheo Zeitschel, dem Judenreferenten der deutschen Botschaft, beim AA. Im Hinblick auf die Rechtslage betont Zeitschel: „Der Inhalt der Besprechung ist, wie Sie verstehen werden, für meine Aufgabe, Behandlung der Judenfrage, von grundlegender Bedeutung.“<sup>86</sup> Wann und in welcher Weise seine Anfrage beantwortet wurde und wie schnell sich die Antwort in der Botschaft verbreitet hat, ist nicht dokumentiert. Dass Epting bereits am 18. Februar von der Wannseekonferenz wusste, kann aber mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

Lays Interpretation verzerrt die historische Realität. Das ändert freilich nichts an der Tatsache, dass Epting bei einem Treffen der Gruppe 4 „Schule und Kultur“ der Militärverwaltung die Absonderung der jüdischen Schüler zur Sprache brachte. Die Besprechung der „Frage der

<sup>82</sup> REITER, Geheimpolitik (2008), S. 90 f.

<sup>83</sup> SEIBEL, Macht und Moral (2010), S. 78 f.

<sup>84</sup> REITER, Geheimpolitik (2008), S. 82 f.

<sup>85</sup> REITER, Geheimpolitik (2008) verweist auf § 88 ff. des Gesetzes zur Änderung des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1934, hier S. 137.

<sup>86</sup> RAY, Annäherung (2000), S. 373 und Anm. 191.

jüdischen Schüler“ wird nicht nur von Michels, sondern auch von der französischen Historikerin Rita Thalmann dargestellt; sie schreibt:

*[Dr. Epting] soll vorgeschlagen haben, daß der MBF [Militärbefehlshaber Frankreich] von der französischen Regierung ihre Absonderung innerhalb der besetzten Zone verlangt [...]. Falls die Regierung dies ablehne, könne eine Anordnung des MBF in Erwägung gezogen werden, wenngleich es schwierig scheine, das zur Überwachung von Hunderten von Schulen notwendige Personal zu finden.<sup>87</sup>*

Nach Thalmanns Version ist es noch nicht einmal sicher, dass der Vorschlag von Epting kam. Jedenfalls muss man annehmen, dass die Absonderung der jüdischen Schüler in der Besprechung nicht ernsthaft erwogen, sondern von vornherein als unrealistisch betrachtet wurde. Es blieb dann auch bei den hier referierten allgemeinen Feststellungen.

Außer den eben besprochenen Vorfällen sind in den vorliegenden historischen Untersuchungen keine Akte der Diskriminierung von Juden durch Epting dokumentiert. Sicher war er über die erste Deportation von Juden aus Frankreich informiert. Zur Zeit der weiteren Transporte, die von Juni bis September 1942 stattfanden, hielt er sich aber nicht in Paris auf. Wie unter Punkt I dargestellt, war Epting von Juni 1942 bis Ende Februar 1943 in Berlin, wo er sich im AA „wegen antinationalsozialistischer Propaganda“ zu verantworten hatte. Spätestens nach seiner Rückkehr nach Paris muss er jedoch von den weiteren Transporten gehört haben. Wie er darauf reagiert hat, ist nicht bekannt. Dokumentiert ist aber, dass sich das DI in Paris und seine Epting unterstellten Filialen in der Provinz zu Beschwerdestellen entwickelten, wenn es darum ging, Interessen von Franzosen – und das heißt auch von französischen Juden – bei deutschen Dienststellen vorzutragen.<sup>88</sup> Unter den Personen, zu deren Gunsten das DI in Paris bei der Militärverwaltung oder der Polizeiführung intervenierte, waren die jüdischen Schriftsteller Benjamin Crémieux und Max Jacob sowie Maurice Goudekot, der jüdische Ehemann der Colette. Auch für den Publizisten Jean Paulhan und den Schriftsteller Jacques de Lacretelle, die sich beide in der Résistance engagierten, setzte sich Epting erfolgreich ein. Faksimiles von Dank- und Bittbriefen an Epting und die Namen von Personen, für die er sich teils mit, teils ohne Erfolg eingesetzt hat, sind in der Arbeit von Paxton u. a.<sup>89</sup> enthalten.

#### *Zusammenfassung:*

Epting war an der Diskriminierung der Juden beteiligt, die zur Zeit der deutschen Besatzung in Frankreich lebten. Keiner der Vorfälle, die aktenkundig geworden und in der Literatur dokumentiert sind, berechtigt jedoch zu der Annahme, er habe an ihrer Verfolgung mitgewirkt und ihre Deportation gutgeheißen oder gefördert. Sicher war die Diskriminierung der Juden im

<sup>87</sup> THALMANN, Gleichschaltung (1999), S. 109 f. Thalmann bezieht sich ebenso wie Michels auf die Akte AJ 40/564 in den Archives Nationales Paris. Ihre Darstellung ruft dem Leser in Erinnerung, dass es sich bei Aktennotizen, Protokollen und dgl. um Interpretationen der betreffenden Vorgänge handelt.

<sup>88</sup> Siehe S. 3 f. in Eptings unveröffentlichtem Lebenslauf (s. Anm. 18) und MAUGENDRE, In memoriam, Teil 2 (1981), S. 91. Beide Texte stammen aus der Nachkriegszeit; Hinweise auf ihre Zuverlässigkeit enthält die Arbeit von PAXTON / CORPET / PAULHAN, Archives (2011), S. 156 – 161.

<sup>89</sup> Siehe PAXTON / CORPET / PAULHAN, Archives (2011), S. 156 – 161. MAUGENDRE, In memoriam, Teil 2 (1981), S. 86 f. und S. 91 führt weitere Personen namentlich auf, zu deren Gunsten Epting intervenierte.

„Dritten Reich“ der erste Schritt ihrer Verfolgung und Vernichtung. Deshalb sind Eptings Akte der Diskriminierung aber nicht automatisch als Teil des nationalsozialistischen Völkermords zu werten.

#### IV. Karl Epting habe „einen nochmaligen Massenmord an den Juden in Erwägung gezogen“

Im Oktober 1946 wurde Karl Epting als ehemaliger Funktionsträger von den Amerikanern verhaftet und nach einem halben Jahr in verschiedenen Internierungslagern an Frankreich ausgeliefert. Während seiner Untersuchungshaft im Pariser Militärgefängnis Cherche-Midi führte er ein Tagebuch. Unter dem Datum vom 15. Dezember 1947 finden sich die folgenden Überlegungen:

*Ist in den ungeheuer komplizierten Zeiten, die wir durchleben, [...] der politische Mord großen Stiles, im Sinne der Ausrottungen der bürgerlichen, jüdischen, kollaborationistischen Gegner in Rußland, Deutschland und Frankreich, nicht vielleicht doch ein humanes Mittel der Ordnung? Wäre es nicht besser gewesen, wenn 1918, 1933 oder 1945 in Deutschland ganz einfach ein paar hunderttausend Menschen mehr umgebracht worden wären? [...] Wäre 1918 gemordet worden, hätte man die Kräfte, die 1933 heraufführten, im Keime erstickt. Ebenso 1933 und 1945.*

*Man kann sich solche Ausrottungen als sinnvolles Mittel der Politik wohl in der Hand eines überlegenen und gerechten Geistes vorstellen, der weiß, den Schnitt an der richtigen Stelle anzusetzen. Aber würde ein solcher Geist zu diesem Mittel greifen? Würde nicht gerade er vor der einzelnen Persönlichkeit zu tiefe Achtung haben? Würde der gerechte Staatsmann nicht eben versuchen, alle inneren Gegensätze auszugleichen [...]? So daß man die Ausrottungen der französischen Geschichte [...] und die russische Massenguillotine [...] als das Werk eines in der Geschichte blind herumwütenden Geistes betrachten dürfte. Von den letzten vierhundert Jahren französischer und den dreißig Jahren bolschewistischer Geschichte läßt sich die Frage historisch in einem für die Ausrottungen positiven Sinne jedenfalls nicht beantworten. [...] Aber gerade weil der historische Beweis ungenügend ausfällt, müssen wir uns umso eindeutiger an das Sittengesetz halten, das den Einzel- und den Massenmord, auch jenen, der durch irgendeine Justiz getarnt ist, verurteilt. Politische Gegensätze müssen durch Geist, nicht durch Blut – oder Gefängnis und Lager, die in diesem Sinne Blutersatz sind – überwunden werden.<sup>90</sup>*

Eptings hier nur auszugsweise wiedergegebenen Überlegungen dürften vielen Lesern Unbehagen verursachen, obwohl er die Ausrottungen politischer Gegner unter Hinweis auf das Sittengesetz unmissverständlich verurteilt. Das Unbehagen dürfte daher rühren, dass er überhaupt die Frage nach dem Sinn von Massenmorden stellt; dass er sie als „ein humanes Mittel“ einer neuen Ordnung diskutiert; und dass er nicht klarstellt, welche politischen Gegner er bei einigen der im Text genannten Jahreszahlen gemeint hat. Dass er Juden, die Opfer des Holocaust waren, in einem Atemzug mit politischen Gegnern aufführt, ist ein Hinweis dar-

<sup>90</sup> EPTING, Cherchemidi (1953), S. 62 f.

auf, dass er sich in seinem Tagebuch mit dem totalitären Denken der Nationalsozialisten auseinandersetzt. Sie haben politische Gewalttaten neu bewertet, das heißt, das Grundrecht auf Leben durch das höhere Recht der Verwirklichung rassistischer Zielsetzungen relativiert, und die „Tötung in Notzeiten aus übergesetzlichem Notstand“ bejaht, nämlich dann, „wenn es um das Volk als solches geht, um die Nation und um den Staat“.<sup>91</sup>

Offenbar hat Lay nicht erkannt, dass sich die Textstelle auf die nationalsozialistische Ideologie bezieht. Dementsprechend sieht er auch nicht, dass es sich bei der Frage am Anfang der Überlegungen um eine rhetorische Frage handelt, die sich auf eine – hier nicht ausgesprochene – negativ formulierte Aussage bezieht. Das heißt, Epting versteht den politischen Mord nicht als ein humanes Mittel der Ordnung, fragt sich aber, ob man nicht doch<sup>92</sup>, nämlich im Widerspruch zu seinem eigenen Verständnis bzw. zum Verständnis von Kritikern der nationalsozialistischen Politik, dieser Auffassung sein könne. Er sucht dann nach historischen Beweisen dafür, dass politische Gegensätze mithilfe von Säuberungen überwunden wurden, findet jedoch keine und schließt, dass „wir uns umso eindeutiger an das Sittengesetz halten [müssen]“.

Dass Epting hier auf das Sittengesetz verweist, findet Lay höchst verwunderlich: „ausgerechnet er, der nichts von Kant hielt, [...] ausgerechnet er führte jetzt ein Sittengesetz an“ (S. 355). Lay hat Epting gründlich missverstanden, wenn er behauptet, Epting habe nichts von Kant gehalten. Eine Quelle für seine Behauptung gibt Lay nicht an. Vermutlich denkt er an die Stelle in Eptings Buch „Generation der Mitte“, an der dieser die Entwicklung der Jugendbewegung schildert, d. h. verschiedene Etappen ihrer Suche nach einem neuen „Menschenbild“ anspricht und dabei Kants Ethik kurz erwähnt:

*Bereits die Kulturkritik der Zeit vor 1914, gleichgültig, ob von Marx oder Nietzsche stammend, hatte nicht bei den Aktionen der von ihr kritisierten Welt angesetzt, sondern am bürgerlichen Menschen als dem konkreten Schöpfer und Träger der abgelehnten Werte. Man war von Kants formalistischer Ethik wie von der Ethik des Christentums sehr weit hinweggeraten. [...].*

*Am Anfang der Jugendbewegung stand dem bürgerlichen Menschen der „Wandervogel“ gegenüber, als der romantische Vertreter eines gesellschaftlich voraussetzungslosen Menschentums. Zu Beginn des Weltkrieges hatten sich die Leitbilder innerhalb der Bewegung bereits differenziert: neben den „Wandervogel“ war der „freideutsche Mensch“ getreten. [...]. Zur Zeit, in der wir in die Auseinandersetzungen hineingerieten, stand schon das Bild des „freien Menschen“, welcher der Hohen-Meißner-Formel vom persönlichen Gewissen und eigener Verantwortung treu blieb, zum „bündischen“ in Gegensatz.<sup>93</sup>*

Die Zeit, in der Eptings Generation verschiedene Leitbilder diskutierte, wird eindeutig von der kulturkritischen Zeit vor dem Ersten Weltkrieg unterschieden, in der man sich in der Jugendbewegung mit Kant auseinandersetzte. Dessen Frage nach den rationalen Gründen der

<sup>91</sup> Siehe GRIMM, Politischer Mord (1938), S. 35 f. „Millionenfache Morde im Namen einer ‚neuen‘ gesetzmäßigen Ordnung“ gehören nach Hannah Ahrendt zu den Kennzeichen totalitärer Herrschaft. Siehe AHRENDT, Herrschaft (1986), S. 958.

<sup>92</sup> Laut Duden drückt „doch“ einen Widerspruch zu einer negativ formulierten Aussage oder Frage aus.

<sup>93</sup> EPTING, Generation (1953), S. 30 f. Hervorhebungen im Text von der Autorin.

Möglichkeit einer Metaphysik der Sitten wurde (und wird) vielfach als Ethik gelesen und für formalistisch gehalten. Kritische Äußerungen dazu kamen auch aus der Philosophie, beispielsweise von Hegel. Den Formalismus-Vorwurf gleichzusetzen mit einer Ablehnung der Tugendlehre Kants, d. h. mit einer Ablehnung moralischer Normen, die mit dem Sittengesetz übereinstimmen, ist absurd.

Lay ist der Ansicht, Epting sei das Sittengesetz eingefallen, als er sich „der Monstrosität seines Denkens bewusst wurde“ (S. 355), als ob Epting mit der Niederschrift seiner Überlegungen begonnen hätte, ohne wenigstens in etwa zu wissen, was er sagen wollte. Eptings Text erinnert von seinem Aufbau her doch geradezu an eine schulmäßige Erörterung: Er beginnt mit rhetorischen Fragen, die eine dialektische Argumentation einleiten. „Ist ... der politische Mord großen Stils ... nicht vielleicht doch ...? Wäre es nicht besser gewesen, wenn ...?“ Auf die Fragen folgt eine hypothetische positive Antwort: „Wäre 1918 gemordet worden, hätte man die Kräfte, die 1933 heraufführten, im Keime erstickt.“ Danach setzt Epting neu ein: „Ausrottungen als sinnvolles Mittel der Politik“ kann man sich wohl „in der Hand eines überlegenen und gerechten Geistes“ vorstellen, der im Fall von Ausrottungen das rechte Maß bestimmt. Die Zuflucht zu dieser Idee hilft freilich nicht weiter, denn ein solcher Geist würde nicht zum Mittel der Ausrottung greifen; er würde „vor der einzelnen Persönlichkeit zu tiefe Achtung haben“. Der „gerechte Staatsmann“ würde versuchen, politische „Gegensätze auszugleichen“. Auch historische Betrachtungen führen zu keinem Ergebnis: Die bekannten „Ausrottungen der französischen Geschichte“ und „die russische Massengillotine“ wirken vielmehr „als das Werk eines in der Geschichte blind herumwütenden Geistes“. Folglich kann die Eingangsfrage nicht unter Hinweis auf historische Ereignisse, sondern nur normativ beantwortet werden. Am Ende steht die moralische Forderung: „Politische Gegensätze müssen durch Geist, nicht durch Blut [...] überwunden werden.“

Lay mokiert sich über den „überlegenen und gerechten Geist“, den Epting – offensichtlich von der Geschichtsphilosophie Hegels beeinflusst – hier ins Spiel bringt, und macht sich Gedanken darüber, wen Epting mit diesem Geist wohl gemeint haben könnte, womöglich Hitler oder sich selbst? Diese Interpretationsvorschläge können nicht ernst gemeint sein. Lay ist offenbar überzeugt, Epting habe „die Legitimität des ‚politischen Mordes im großen Stil‘“ nicht hinterfragt, sondern anerkannt, und geht dann so weit ihm zu unterstellen, er habe „einen nochmaligen Massenmord an den Juden in Erwägung [gezogen]“ (S. 355). Dass Epting „den Einzel- und den Massenmord, auch jenen, der durch irgendeine Justiz getarnt ist, verurteilt“, wird von Lay unterschlagen. Eptings abschließende moralische Forderung „politische Gegensätze müssen durch Geist, nicht durch Blut – oder Gefängnis und Lager, die in diesem Sinne Blutersatz sind – überwunden werden“, wird von Lay überhaupt nicht erwähnt. Übrigens hätte er in Eptings Gefängnistagebuch unter dem Datum vom 21. Dezember 1947 einen Eintrag finden können, in dem Epting auch politische Säuberungen ganz entschieden ablehnt. Dass Lay Eptings Verurteilung politischer Ausrottungen bzw. Säuberungen gleich zweimal übersehen hat, ist angesichts seiner Behauptung, Epting habe „einen nochmaligen Massenmord an den Juden in Erwägung [gezogen]“, mehr als verwunderlich.



*Zusammenfassung:*

In dem Tagebuch, das Epting während seiner Haft im französischen Militärgefängnis Cherche-Midi führte, setzt er sich mit dem totalitären Denken der Nationalsozialisten auseinander und geht auf das historische Faktum der Unterdrückung und Ausrottung politischer Gegner ein. Seine Überlegungen sind nicht gleichbedeutend mit einer Rechtfertigung von Massenmorden und politischen Säuberungen und können auf keinen Fall als Hinweise darauf interpretiert werden, dass Epting ihre Fortsetzung oder Wiederholung auch nur erwogen habe. Epting lehnt Gewalt im Umgang mit politischen Gegnern ab.

**V. Das Kultusministerium habe den „NS-Täter“ wider besseres Wissen in den Schuldienst aufgenommen**

Nach rund zwei Jahren Untersuchungshaft wurde Karl Epting am 28. Februar 1949 vor dem Militärgericht in Paris angeklagt und am gleichen Tag in allen Anklagepunkten (siehe unten) freigesprochen. Da die für seine Entnazifizierung zuständige Stuttgarter Spruchkammer ihn im April 1948 als „Mitläufer“<sup>94</sup> eingestuft hatte, konnte er sich nach der Verabschiedung des Entnazifizierungsschlussgesetzes (im Mai 1951) um eine Stelle im Schuldienst bewerben. Er wurde angenommen, war von September 1952 bis Oktober 1954 als Studienassessor tätig, wurde dann verbeamtet und bekam eine feste Stelle als Studienrat am damaligen Progymnasium für Jungen (heute Hegel-Gymnasium) in Stuttgart-Vaihingen.

Lay wirft dem Oberschulamt Nordwürttemberg und dem Kultusministerium von Baden-Württemberg vor, Eptings nationalsozialistische Vergangenheit ignoriert und ihm den „desaströsen Freispruch der französischen Militär Richter zugute [gehalten zu haben]“ (S. 360). Was den Strafprozess in Frankreich angeht, so musste sich Epting als „feindlicher Staatsangehöriger“ vor einem Militärgericht verantworten, dem noch im Jahr 1949 Vertreter der Résistance angehörten. Im Zentrum der damaligen Verfahren standen Verbrechen, die an Franzosen begangen worden waren.<sup>95</sup> Laut Anklageschrift vom 23. November 1948 wurde Epting vorgeworfen, er habe an der Plünderung jüdischen Kunstbesitzes mitgewirkt, die Ehefrau des französischen Historikers Jean de Pange denunziert, das Archiv des *Institut International de Coopération Intellectuelle* beschlagnahmt und durch die Tätigkeit des DI die Kollaboration gefördert. Er wurde in allen vier Punkten freigesprochen: Für die „Sicherstellung“ der jüdischen Kunstsammlungen übernahm Eptings Vorgesetzter Abetz die Verantwortung. Der Vorwurf der Denunziation wurde von mehreren Zeugen entkräftet, die aufgrund von Interventionen Eptings von deutscher Haft verschont oder freigelassen worden waren. Die Beschlagnahmung des Archivs wurde vom Gericht als Maßnahme zu dessen Schutz „vor einer vollständigen Plünderung durch die Gestapo“ akzeptiert.<sup>96</sup> Mit welchen Argumenten Epting vom Vorwurf freigesprochen wurde, die Kollaboration gefördert zu haben, wird von Michels nicht erwähnt. Wahrscheinlich erkannte das Gericht an, dass das DI dazu beigetragen hat, das kulturelle Leben in Frankreich während der

<sup>94</sup> StA Ludwigsburg EL 902/20 Bü 79202 Verfahrensakte der Stuttgarter Spruchkammer 37.

<sup>95</sup> BRUNNER, Frankreich-Komplex (2004), S. 87 – 89.

<sup>96</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 61 f. und Anm. 161.

Besatzung aufrechtzuerhalten und die französische Kultur zu schützen.<sup>97</sup> Dass der Wille der Franzosen zum Widerstand gegen die deutsche Besatzung dadurch mutmaßlich geschwächt wurde, fiel demgegenüber offenbar nicht ins Gewicht.

Wie schon erwähnt, wurde Epting bereits am ersten und einzigen Tag der Verhandlung in allen vier Anklagepunkten freigesprochen. Heutige Prozesse dauern in der Regel wesentlich länger. Lay hält deshalb nicht nur das Verfahren, sondern auch den Freispruch für „desaströs“ und weist darauf hin, dass die französischen Kollaborateure Robert Brasillach und Jean Luchaire 1945 bzw. 1946 zum Tode verurteilt worden waren (S. 352 f.). Im Unterschied zu den Militärriechtern glaubt Lay, dass Epting ein deutlich härteres Urteil verdient hätte. Ob Epting einfach Glück hatte, ob er zu Recht oder zu Unrecht freigesprochen wurde, lässt sich ohne eine Revision des Verfahrens nicht entscheiden. Jedenfalls hatte das Kultusministerium in Baden-Württemberg 1952 weder einen Grund noch einen Anlass, das Urteil des französischen Militärgerichts in Frage zu stellen.

Lay wirft dem Oberschulamt außerdem vor, sich nicht um die nationalsozialistische Vergangenheit Eptings gekümmert, sondern ignoriert zu haben,

1. dass er 1933 das Pariser Büro des DAAD „mit dem Vorsatz übernommen hatte, es auf eine ‚rein nationalsozialistische Linie‘ zu bringen“;
2. „dass [er] bereits 1935 in die NSDAP hatte eintreten wollen“;
3. und dass er teils unter Pseudonym, teils unter seinem Namen „nationalsozialistische, aggressiv antisemitische Schriften“ veröffentlicht hatte. (S. 360)

Zu 1.) Epting wurde am 1. November 1933 stellvertretender Leiter der Pariser Zweigstelle des DAAD. Als deren Leiter war ursprünglich Arnold Bergsträsser vorgesehen, dessen Stellung an der Universität schwierig geworden war, weil er seine „arische Abstammung“ nicht hatte nachweisen können. Aus demselben Grund konnte er die Stelle beim DAAD nicht antreten, worauf Karl Epting im Frühjahr 1934 zum kommissarischen Leiter des Pariser Büros ernannt wurde.<sup>98</sup> Wie dargestellt, sprach er sich in seinem diesbezüglichen Memorandum vom Februar 1934 dafür aus, die französische Öffentlichkeit über „das neue Deutschland“ zu informieren. Die von Lay (ungenau) zitierte Äußerung „Die Zweigstelle hielt [...] an einer ausgesprochen deutschen, rein nationalsozialistischen Linie fest“ findet sich erst in einem Tätigkeitsbericht vom Oktober 1938.<sup>99</sup> Für manche Interpreten von heute mag diese Aussage ein Beweis für Eptings nationalsozialistische Gesinnung sein. Die Ministerialräte im Oberschulamt, die das Leben im „Dritten Reich“ kannten und 1952, d. h. nur sieben Jahre nach dessen Untergang, über Eptings Einstellung zu befinden hatten, hielten die Aussage vermutlich nicht für problematisch. Sie hatten noch nicht vergessen, dass man sich im „Dritten Reich“ nach Möglichkeit bedeckt hielt und aus Furcht vor beruflichen Nachteilen oder Schlimmerem Kompromisse machte. Sie konnten sich noch vorstellen, dass ein Lehramtsanwärter wie Epting, der sich für seine Tätigkeit in Tübingen, Genf und Paris immer wieder neu vom württembergischen Kultusministerium

<sup>97</sup> Ganz unabhängig vom Gerichtsverfahren werden die positiven Wirkungen der Arbeit des DI herausgearbeitet von ENGEL, Kulturpolitik (2003), S. 125. Siehe auch MICHELS, Institut (1993), S. 124.

<sup>98</sup> LAITENBERGER, Akademischer Austausch (1976), S. 129.

<sup>99</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 26, Anm. 60.

beurlauben lassen musste, zu Kompromissen dieser Art bereit war. Sie bedeuteten nicht viel und das Oberschulamamt maß ihnen deshalb ebenfalls keine große Bedeutung bei.

Zu 2.) Auch Eptings Antrag auf Aufnahme in die NSDAP vom Oktober 1935 wurde vom Oberschulamamt offenbar nicht negativ bewertet. Sieben Jahre nach dem Ende des „Dritten Reichs“ wusste man noch, dass die Mitgliedschaft in der Partei nicht mit der bedingungslosen Akzeptanz des Nationalsozialismus gleichzusetzen war. Sebastian Haffner, einer der besten zeitgenössischen Kenner und Kritiker des Nationalsozialismus, brachte es 1940 im Exil in England folgendermaßen auf den Punkt:

*Jeder, der eine Familie hat, für die er sorgen muß, und es sich nicht leisten kann, seine Arbeit zu verlieren, ist in der einen oder anderen nationalsozialistischen Organisation. Und hat er das Pech, einen Beruf auszuüben, in dem die Mitgliedschaft in der NSDAP gefordert wird, tritt er ihr bei.<sup>100</sup>*

Dem Oberschulamamt Ignoranz vorzuwerfen, wird der historischen Situation nicht gerecht. Im Übrigen ist nicht auszuschließen, dass das Oberschulamamt bei seiner Entscheidung zugunsten Eptings die Umstände der Antragstellung berücksichtigte und die Ablehnung des Antrags durch die NSDAP für wesentlich bedeutsamer hielt als Eptings Aufnahmeantrag.

Zu 3.) Im zweiten Abschnitt des vorliegenden Texts wurden Eptings Schriften im Hinblick darauf untersucht, ob sie aggressiv antisemitische Texte oder Textstellen enthalten, die als „Hetze“ gegen Juden zu bezeichnen sind. Eindeutige Belege dafür wurden nicht gefunden. Demgemäß kann man dem Oberschulamamt keinen Vorwurf machen, wenn es ebenfalls nicht zu der Auffassung kam, Eptings Veröffentlichungen enthielten aggressiv antisemitische Texte und er habe sich damit der „Volksverhetzung“ (S. 354) schuldig gemacht. Übrigens wäre dies 1952 zwar verwerflich, aber nicht strafbar gewesen. Den Straftatbestand der Volksverhetzung gibt es erst seit 1959.

Karl Epting wurde in den Schuldienst übernommen. Anfangs hatte er in Klassen der gymnasialen Unter- und Mittelstufe Schwierigkeiten, wie sie bei Berufsanfängern vorkommen. Sein Unterricht in höheren Klassen kam dann in aller Regel sehr gut an und wurde ausnehmend positiv bewertet. In Eptings Personalakte findet sich eine dienstliche Beurteilung (vom 13. Januar 1958) von Dr. Stotz, dem damaligen Schulleiter des Gymnasiums in Stuttgart-Vaihingen, in der es heißt: „Die Stunde zeigt ein Niveau, wie man es sonst selten antrifft. Der Lehrer schöpft sprachlich aus dem Vollen. Die Klasse ist mit Eifer bei der Sache und zeigt einen bemerkenswert guten Kenntnisstand.“ Laut Dienstzeugnis vom 21. Mai 1958 war Epting auch Vertrauenslehrer an der Schule.<sup>101</sup>

Alles in allem ist dem Kultusministerium und dem Oberschulamamt kein Fehlverhalten vorzuwerfen, wenn sie Karl Epting in den baden-württembergischen Schuldienst aufnahmen. Heute würde man Eptings Vergangenheit, seine Nähe zum nationalsozialistischen Regime und seine Gesinnung wesentlich kritischer durchleuchten. Sicher hat dies aber auch Gotthilf Schenkel,

<sup>100</sup> HAFFNER, Germany (1996), S. 72.

<sup>101</sup> StA Ludwigsburg EL 203 Bü 737 Personalakte Epting. Auch in kritischen Kommentaren zu Epting wird erwähnt, dass viele Schüler seinen Unterricht „faszinierend“ fanden; siehe z. B. FRITZ-KADOR, Unglaublich gebildet (2018).

der damalige Kultusminister von Baden-Württemberg, nicht versäumt, der Eptings Bewerbung im persönlichen Gespräch prüfte und als Opfer des NS-Regimes allen Grund dazu hatte, die Vergangenheit eines Angehörigen der nationalsozialistischen Funktionselite genauestens unter die Lupe zu nehmen. Man wird Schenkel nicht vorwerfen wollen, dass er einen überzeugten Nationalsozialisten fahrlässig begünstigte, sondern davon ausgehen müssen, dass er einen positiven Eindruck von Epting hatte und Vertrauen in seine pädagogischen Fähigkeiten setzte.

Epting machte im Schuldienst Karriere. 1959 wurde er zum Gymnasialprofessor und 1960 zum Oberstudiendirektor befördert. Im gleichen Jahr wurde er Direktor des renommierten Theodor-Heuss-Gymnasiums in Heilbronn, das er bis Ende Juli 1969 leitete<sup>102</sup>. Dass „Mitläufer“ und „Minderbelastete“ nach Inkrafttreten des Entnazifizierungsschlussgesetzes in den 1950er und 1960er Jahren im Staatsdienst eine zweite Karriere machten, war nicht ungewöhnlich: Man brauchte qualifizierte Leute und es gab unter den Überlebenden nicht viele, die sich nicht in der einen oder anderen Form mit den Nationalsozialisten arrangiert hatten. Nicht wenige dieser zweiten Karrieren werden freilich auf den Einfluss nationalsozialistischer Netzwerke zurückgeführt. Auch Lay verweist darauf, dass Epting – nach nur acht Jahren im Schuldienst – von Kurt Georg Kiesinger,<sup>103</sup> dem damaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, zum Oberstudiendirektor befördert wurde (S. 361); mit Kiesinger war Epting vermutlich seit seiner Tätigkeit im Dienst des AA bekannt. Sicher war Epting aber gar nicht auf die Unterstützung von einflussreichen Bekannten angewiesen: Aufgrund seines Bildungsgangs, seiner fachlichen Qualifikationen, seiner inzwischen erwiesenen pädagogischen Fähigkeiten und nicht zuletzt auch aufgrund seiner Erfahrungen und Erfolge als Führungskraft<sup>104</sup> war er für die Leitung eines humanistischen Gymnasiums geradezu prädestiniert. Epting war als Schulleiter dann so erfolgreich, dass man ihn ein Jahr nach seiner Pensionierung – anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Theodor-Heuss-Gymnasiums – als besonderen „Glücksfall“ für die Schule wertete<sup>105</sup> und zu seinem 100. Geburtstag im Jahr 2005 eine Gedenkfeier für ihn veranstaltete.<sup>106</sup>

Für Lay gehören diese Würdigungen zum „Beschweigen und Beschwichtigen“, das sich „bis in die Gegenwart [fortsetzt]“ (S. 366). Dagegen vorzugehen, ist ihm ein Anliegen, da es in jüngster Zeit immer wieder zu nationalistischen und aggressiv antisemitischen Vorfällen in Deutschland gekommen ist. Im Bewusstsein, für eine gute Sache zu kämpfen, nimmt es Lay freilich mit der historischen Wahrheit nicht immer genau. Offensichtlich ist ihm nicht klar, dass man antisemitische Verbrechen und nationalistische Ausschreitungen nicht dadurch verhindert, dass man aus der komplexen historischen Realität ein Schwarz-Weiß-Bild macht und Rechtsintellektuelle, die sich mit den Nationalsozialisten arrangiert haben, mit NS-Tätern gleichsetzt.

<sup>102</sup> StA Ludwigsburg EL 203 Bü 737 Personalakte Epting.

<sup>103</sup> Kurt Georg Kiesinger (1904 – 1988), ein national-konservativer Rechtsanwalt, war von 1940 – 1945 im AA tätig, zuletzt als stellvertretender Leiter der Rundfunkabteilung. Diese überwachte und beeinflusste ausländische Sender und war aufgrund von deren Recherchen gut über die Verbrechen des NS-Regimes informiert. Von 1958 – 1966 war Kiesinger Ministerpräsident von Baden-Württemberg und von 1966 – 1969 Bundeskanzler.

<sup>104</sup> Nach Hausmanns Einschätzung kann das DI in Paris „politisch als eines der wichtigsten und, was die Aktivitäten und die Außenwirkung angeht, sicherlich als das erfolgreichste aller DWI [der insgesamt 15 Deutschen Wissenschaftlichen Institute] überhaupt gelten.“ Siehe HAUSMANN, Auch im Krieg (2002), S. 104.

<sup>105</sup> WIEDMANN, Epting (2000), S. 52.

<sup>106</sup> HACKENBRACHT, Erinnerung (2005).

## Nachwort

Conrad Lay zählt Karl Epting zu den „NS-Tätern“, d. h. er spricht ihn schuldig aufgrund seiner Interpretation von Eptings Schriften und seiner Auswertung der Literatur über ihn. Im vorliegenden Text wurde belegt, dass Epting sich im strafrechtlichen Sinn nichts zuschulden kommen ließ. Dieser Ansicht waren nicht nur seine Zeitgenossen, die ihn 1952 in den Schuldienst aufnahmen und 1959/60 beförderten, sondern auch die Historiker, die Epting betreffende Akten aus dem „Dritten Reich“ ausgewertet haben. Wenn man – Karl Jaspers folgend<sup>107</sup> – eine Unterscheidung zwischen krimineller, politischer und moralischer Schuld macht, wird man Epting allerdings nur von krimineller Schuld freisprechen können.

Aus heutiger Sicht war Epting als deutscher Staatsbürger und als Angehöriger der nationalsozialistischen Funktionselite mitverantwortlich für die Politik des NS-Regimes. Das heißt, er ist politisch schuldig geworden und hatte – dem Willen der Siegermächte entsprechend – die Folgen der nationalsozialistischen Politik zu tragen. Er selbst hat das freilich nie akzeptiert. Da er sich im Sinn des Strafrechts nichts vorzuwerfen hatte, glaubte er, er sei zu Unrecht inhaftiert und angeklagt worden und fühlte sich als Opfer der neuen politischen Verhältnisse.<sup>108</sup> Aus seiner Sicht hatte er im Pariser Büro des DAAD nur die Vorstellungen Adolf Morsbachs, des Gründers und ersten Generalsekretärs des DAAD, verwirklicht. Dieser wollte aus den DAAD-Zweigstellen langfristig wissenschaftliche Institute machen, die für die deutsche Kulturpolitik in den betreffenden Ländern verantwortlich sein sollten.<sup>109</sup> Dass die deutsche Botschaft und damit auch das DI nicht der Militärverwaltung, sondern direkt dem Außenministerium unterstellt waren,<sup>110</sup> bestärkte Epting wahrscheinlich in seiner Meinung, in Paris lediglich als Kulturfunktionär tätig gewesen zu sein. Wie Eckard Michels belegt, sah Epting seine Arbeit daher nicht als „Tätigkeit im Rahmen einer durch die Kriegsumstände bedingten Ausnahmesituation [...], sondern als eine Kulturarbeit jenseits der jeweiligen politischen Konjunktur mit der Aussicht, sie ungeachtet des Kriegsausganges eines Tages weiterführen zu können“.<sup>111</sup> Seinem Selbstverständnis entsprechend bat Epting das AA kurz vor der Evakuierung des DI Ende August 1944 darum, seinen Mitarbeiterstab zusammenzulassen, so sehr war er davon überzeugt, seine Arbeit später fortsetzen zu können. Dass er mit seinen Aktivitäten auch der Stabilisierung eines verbrecherischen Systems gedient hatte, gestand er sich nicht ein. Er rechtfertigte die Arbeit im besetzten Paris mit dem Hinweis: „Der Mensch kann sich die Umstände seines Handelns – Zeit, Ort, Milieu, geschichtlichen Kontext – nicht aussuchen, sie sind die unabdingbaren Vorgegebenheiten seines Schicksals [...]“.<sup>112</sup>

<sup>107</sup> JASPERS, Schuldfrage [1946].

<sup>108</sup> In seiner Schrift „Das Schicksal der briandistischen Generation“ spricht Epting von der „manichäischen Beurteilung der deutschen Geschichte [...], der die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges und in ihrem Gefolge zahlreiche deutsche Historiker und Publizisten fast widerspruchslös zum Siege verholfen haben“. Siehe EPTING, Schicksal (1976), S. 26.

<sup>109</sup> LAITENBERGER, Akademischer Austausch (1976), S. 68.

<sup>110</sup> Siehe LAMBAUER, Antisemitismus (2005), S. 248.

<sup>111</sup> MICHELS, Institut (1993), S. 184.

<sup>112</sup> Der Hinweis findet sich auf S. 21 in Eptings Schrift „Das Schicksal der briandistischen Generation“ als Antwort auf die Frage, weshalb sich Otto Abetz, „obwohl einem humanistischen und liberalen Milieu entstammend und dem Nationalsozialismus fremd oder sogar ablehnend gegenüberstehend, unter dem Dritten Reich in die Politik begeben habe“. Der Hinweis kann auch als Selbstrechtfertigung Eptings verstanden werden.

Wie Epting im Rückblick auf die 1940er Jahre betonte, betrachteten die deutsche Botschaft und das DI ihre Zusammenarbeit mit den kollaborationsbereiten Franzosen als Fortführung der von Stresemann und Briand begonnenen Politik der deutsch-französischen Verständigung.<sup>113</sup> Dass ihre Kollaborationspolitik – aufgrund von Attentaten auf Militärangehörige (ab August 1941) und darauf folgenden Geislerschießungen – nur dadurch aufrechterhalten werden konnte, dass man die negativen Reaktionen der Franzosen von der deutschen Besatzung ablenkte und ihnen eine antijüdische und antikommunistische Stoßrichtung gab,<sup>114</sup> wurde von Epting offenbar nicht wahrgenommen oder ignoriert. Der Beitrag der deutschen Botschaft zur Verfolgung und Deportation der Juden in der besetzten Zone kann ihm jedoch nicht verborgen geblieben sein. Das führt zu der Frage, ob Karl Epting nicht nur politisch, sondern auch moralisch schuldig geworden ist, d. h. ob ihm bewusst war, dass er das Unrecht der Botschaft duldet und ob er sich folglich moralisch schuldig fühlen musste.<sup>115</sup> Hinweise darauf fehlen. In seinen in der Nachkriegszeit publizierten Schriften sucht man vergebens nach selbstkritischen Äußerungen. Briefe, unveröffentlichte Tagebücher oder Erinnerungen von Zeitzeugen sind nicht verfügbar. Kurz, es ist nirgendwo dokumentiert, wie er sein Wissen über die nationalsozialistischen Verbrechen verarbeitet und sein eigenes Verhalten im „Dritten Reich“ später wahrgenommen und beurteilt hat.

Die Vernichtungspolitik des NS-Regimes hat Epting abgelehnt. In seinem 1953 erschienenen Buch „Generation der Mitte“ ist die Rede von „Hitlers Untaten in den Konzentrationslagern und in den besetzten Gebieten“ und von der „Macht des Bösen“<sup>116</sup> und im Gefängnistagebuch schreibt er unter dem Datum vom 28. März 1948:

*Wir können in zäher politischer und historischer Arbeit die Eroberungspolitik Hitlers aus dem Bilde unserer nationalen Tradition aussondern, haben aber umgekehrt die Pflicht, seine Völkervernichtungspolitik in unsere geistige Tradition zu integrieren. Auschwitz, Dachau und Buchenwald gehören fortan zu unserem ‚patrimoine national‘, wie der Minnesang, die Burschenschaftsbewegung und der Hohe Meißner. Kein Schwamm wird je die Lagerschande auslöschen. Aber wenn wir sie ganz als deutsches Faktum annehmen, werden wir sie überwinden.<sup>117</sup>*

Nähere Ausführungen dazu fehlen und es gibt keinen einzigen Hinweis darauf, dass er seinen eigenen Standort im nationalsozialistischen System reflektiert hat. Ob er seine Nähe zum System verdrängte oder sich im Stillen mit ihr auseinandersetzte, ob er sich aus Scham nicht öffentlich dazu äußerte oder weil es für ihn keinen Grund gab, sich von seiner Vergangenheit zu distanzieren, lässt sich auf der Basis der bis jetzt ausgewerteten Quellen nicht entscheiden.

<sup>113</sup> EPTING, Schicksal (1976), S. 27 f. und passim.

<sup>114</sup> Siehe LAMBAUER, Antisemitismus (2005), S. 260 f. Vgl. SEIBEL, Macht und Moral (2010), S. 73 – 99.

<sup>115</sup> Siehe JASPERS, Schuldfrage [1946], S. 77 und passim.

<sup>116</sup> EPTING, Generation (1953), S. 217 und 241.

<sup>117</sup> EPTING, Cherchemidi (1953), S. 83.

## Quellen und Literatur

### a) Quellen

BArch R 9361 – II 213619

BArch R 9361 – VIII Kartei / 8330772

StA Ludwigsburg EL 203 Bü 737 Personalakte Epting

StA Ludwigsburg EL 902/20 Bü 79202 Verfahrensakte der Stuttgarter Spruchkammer 37

### b) Zeitgenössische Schriften und Sekundärliteratur

AHRENDT, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München; Zürich 1986.

BRUNNER, Bernhard: Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2004 (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 6).

Cahiers de l'Institut Allemand. Publiés par Karl EPTING (deutsch: Hefte des Deutschen Instituts. Hg. v. Karl EPTING).

ENGEL, Kathrin: Deutsche Kulturpolitik im besetzten Paris 1940 – 1944: Film und Theater, München 2003.

Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, hg. v. Hans Manfred BOCK / Reinhart MEYER-KALKUS / Michel TREBITSCH, Bd. 1, Paris 1993.

EPTING, Karl: Internationale geistige Zusammenarbeit?, in: Hochschule und Ausland 12 (1934), H. 1, S. 30 – 37.

EPTING, Karl (unter K. E.): Brief an einen französischen Freund, in: Hochschule und Ausland 13 (1935), H. 11, S. 1 – 7.

EPTING, Karl (unter Pseudonym Matthias Schwabe): Die französische Auslandspropaganda. Ihre Grundlagen und Voraussetzungen, Berlin 1939 (Kulturpolitische Schriftenreihe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 2).

EPTING, Karl (unter Pseudonym Matthias Schwabe) (Bearb.): Frankreich gegen die Zivilisation. Berlin 1939 f. (= Schriften des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung und des Hamburger Instituts für Auswärtige Politik. Hg. in Gemeinschaft mit dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut).

EPTING, Karl (unter Pseudonym Matthias Schwabe): Der Kreuzzug der französischen Kardinäle, Berlin 1940 (Frankreich gegen die Zivilisation 15).

EPTING, Karl (unter Pseudonym Matthias Schwabe): Die französische Schule im Dienste der Völkerverhetzung, Essen 1940 (Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung 5).

EPTING, Karl: Louis-Ferdinand Céline, [1942], in: EPTING, Karl: Frankreich im Widerspruch, Hamburg 1943, S. 47 – 64.

EPTING, Karl: Aus dem Cherchemidi. Pariser Aufzeichnungen 1947 – 1949, Bonn 1953.

EPTING, Karl: Generation der Mitte, Bonn 1953.

EPTING, Karl: Il ne nous aimait pas [1963], in: HAUSMANN, Frank-Rutger: L.-F. Céline et Karl Epting, Bruxelles 2008, S. 116 – 126.

EPTING, Karl: Das Schicksal der briandistischen Generation. Der Sohlbergkreis und seine Freunde, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 8 (1976), S. 12 – 38.

EPTING-KULLMANN, Alice: Pariser Begegnungen, Hänner (über Säckingen) 1972.

FLÜGGE, Manfred: Friedrich Sieburg. Frankreichbild und Frankreichpolitik 1933 – 1945, in: Vermittler. H. Mann, Benjamin, Groethuysen, Kojève, Szondi, Heidegger in Frankreich, Goldmann, Sieburg, hg. v. Jürgen SIESS, Frankfurt a. M. 1981 (Deutsch-französisches Jahrbuch 1), S. 197 – 218.

FRITZ-KADOR, Brigitte: Unglaublich gebildet und doch ein Nazi. Das Theodor-Heuss-Gymnasium und seine Geschichte. Stuttgarter Zeitung, 21. August 2018.

GEIGER, Wolfgang: L'image de la France dans l'Allemagne hitlérienne et pendant l'après-guerre immédiat (deutsch: Das Frankreichbild im Dritten Reich und in der unmittelbaren Nachkriegszeit). Thèse de doctorat en Études germaniques, Nantes 1996, S. 595 – 602.

GEIGER, Wolfgang: Das Frankreichbild im Dritten Reich. Vortrag an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. am 18. Mai 2000 [https://www.academia.edu/38945554/Das\\_Frankreichbild\\_im\\_Dritten\\_Reich](https://www.academia.edu/38945554/Das_Frankreichbild_im_Dritten_Reich) (2023-08-02).

GRIMM, Friedrich: Politischer Mord und Heldenverehrung, Berlin 1938.

HACKENBRACHT, Rolf: Erinnerung an Dr. phil. habil. Karl Epting. Typoskript eines Vortrags am 16. Juni 2005 im Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn.

HAFFNER, Sebastian: Germany: Jekyll & Hyde. 1939 – Deutschland von innen betrachtet, München 1996. Zuerst erschienen auf Englisch: Germany: Jekyll and Hyde, London 1940.

HAUSMANN, Frank-Rutger: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, 2., durchges. Auflage, Göttingen 2002 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 169).

HAUSMANN, Frank-Rutger: L.-F. Céline et Karl Epting, Bruxelles 2008.

Heilbronn 1933 ff. Beiträge zum Nationalsozialismus in der Stadtgeschichte, hg. v. Christhard SCHRENK / Peter WANNER, Heilbronn 2020 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 24)

IMPEKOVEN, Holger: Die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Ausländerstudium in Deutschland 1925 – 1945. Von der „geräuschlosen Propaganda“ zur Ausbildung der „geistigen Wehr“ des „Neuen Europa“, Göttingen 2013 (Internationale Beziehungen. Theorie und Geschichte 9).



JÄCKEL, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966.

JASPERS, Karl: Die Schuldfrage [1946], in: JASPERS, Karl: Hoffnung und Sorge. Schriften zur deutschen Politik 1945 – 1965, München 1965, S. 75 – 149.

LAITENBERGER, Volkhard: Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923 – 1945, Göttingen 1976 (Quellensammlung zur Kulturgeschichte 20).

LAMBAUER, Barbara: Opportunistischer Antisemitismus. Der deutsche Botschafter Otto Abetz und die Judenverfolgung in Frankreich (1940 – 1942), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 53 (2005), H. 2, S. 241 – 273.

LAY, Conrad: NS-Ideologe, Antisemit, THG-Direktor: Karl Epting und die Lücken der Aufarbeitung, in: Heilbronn 1933 ff. Beiträge zum Nationalsozialismus in der Stadtgeschichte, hg. v. Christhard SCHRENK / Peter WANNER, Heilbronn 2020 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 24), S. 323 – 370.

LIEBOLD, Sebastian: Kollaboration des Geistes. Deutsche und französische Rechtsintellektuelle 1933 – 1940, Berlin 2012 (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 170).

MAUGENDRE, L.-A.: In memoriam: Dr. Karl Epting (1905 – 1979), in: Cahiers des amis de Robert Brasillach 25 (1980), S. 77 – 83; 26 (1981), S. 78 – 91.

MEYER-KALKUS, Reinhart: Die akademische Mobilität zwischen Deutschland und Frankreich (1925 – 1992), Bonn 1994 (DAAD-Forum 16).

MICHELS, Eckard: Das Deutsche Institut in Paris 1940 – 1944. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1993 (Studien zur modernen Geschichte 46).

MICHELS, Eckard: Warner und Mittler. Karl Epting als Kulturfunktionär und Autor im ‚Dritten Reich‘, in: France-Allemagne au XXe siècle. La production de savoir sur l’Autre. Bd. 2: Les spécialistes universitaires de l’Allemagne et de la France. Études réunies par Michel GRUNEWALD / Hans-Jürgen LÜSEBRINK [u. a.], Berne 2012, S. 81 – 94.

Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer an der Universität Berlin, Nr. 11/12 vom 1. 12. 1930, S. 149: Bericht aus Tübingen.

NULAND, Merijn van: How Johan Huizinga sent the Nazis packing <https://www.universiteitleiden.nl/en/news/2019/08/how-johan-huizinga-sent-the-nazis-packing>. (2023-06-17).

PAXTON, Robert O. / CORPET, Olivier / PAULHAN, Claire: Archives de la vie littéraire sous l’occupation. A travers le désastre, Paris 2011.

PAYR, Bernhard: Phönix oder Asche? Frankreichs geistiges Ringen nach dem Zusammenbruch, Dortmund 1942.

PELLISSIER, Béatrice: L’antenne parisienne du DAAD à travers les archives de l’Auswärtiges Amt de Bonn jusqu’en 1939, in: Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes

dans les années 1930, hg. v. Hans Manfred BOCK / Reinhart MEYER-KALKUS / Michel TREBITSCH, Bd. 1, Paris 1993, S. 273 – 285.

RAY, Roland: Annäherung an Frankreich im Dienste Hitlers? Otto Abetz und die deutsche Frankreichpolitik 1930 – 1942, Berlin 2000 (Studien zur Zeitgeschichte 59).

REITER, Raimond: Hitlers Geheimpolitik, Frankfurt a. M. 2008.

SEIBEL, Wolfgang: Macht und Moral. Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ in Frankreich, 1940 – 1944, München 2010.

THALMANN, Rita: Gleichschaltung in Frankreich 1940 – 1944, Hamburg 1999 (deutsche Übersetzung von: La mise au pas. Idéologie et stratégie sécuritaire dans la France occupée, Paris 1991).

TIEMANN, Dieter: Zweigstelle Paris des DAAD und Institut Français de Berlin. Zwei Einrichtungen der auswärtigen Kulturpolitik mit jugendpolitischer Orientierung, in: Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, hg. v. Hans Manfred BOCK / Reinhart MEYER-KALKUS / Michel TREBITSCH, Bd. 1, Paris 1993, S. 287 – 300.

WIEDMANN, Eugen: Karl Epting 1960 – 1969, in: 50 Jahre Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: Wandel und Kontinuität. 380 Jahre Gymnasium (Jahrbuch zum 50jährigen Bestehen des Theodor-Heuss-Gymnasiums, H. 20, 2000), S. 45 – 59.

WILDT, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.